

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Komparillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Vorkasse & Konto: Vorwärts-Verlag G.m.b.H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Bon Stalin zum Stahlhelm

Das kommunistische Aufgebot für Prinz Luwi

Regierung des Mondes.

Der geistige Bankrott der Kommunistischen Partei.

Das Zentralkomitee der KPD. erläßt einen Aufruf für den Volksentscheid des Stahlhelms und der Hakenkreuzler. Dieser Aufruf ist das grateskteste Fabrikat, das jemals die kommunistische Parolenfabrik verlassen hat! Es gibt nur einen Ausdruck, um diese „Politik“ und diese Begründung zu bezeichnen: **K r a m p f!** Wie sie sich drehen und winden, um die Stahlhelmaktion auf kommunistisch zu frisieren! Wer den kommunistischen Arbeitern solches zuzumuten wagt, der muß sie verachten wie Ruth Fischer, die sich höhnend rühmte, sie könne kommunistischen Arbeitern die Parole „Regierung des Mondes“ vorlesen, und sie würden sie fressen!

Hier sind einige Bilanzpunkte der neuen „Regierung des Mondes“:

„Mit ihrer Politik sind Braun und Seevering die Bahnbrecher des Faschismus geworden.“

„Deshalb müssen sie von Kommunisten und Stahlhelmern Arm in Arm gestürzt werden, damit der Stahlhelm regieren kann. Wunderbare Logik!“

„Der letzte Preußen-Landtag, dieses Werkzeug Brauns und Seeverings, muß verschwinden!“

„... damit ein Landtag zustande kommt, der ein Werkzeug der Hitler, Hugenberg und Düsternberg ist!“

„Die Kommunistische Partei reicht bei der Durchführung des Volksentscheids den sozialdemokratischen Arbeitern die Bruderhand...“

indem sie gemeinsame Sache mit den schlimmsten Feinden der Arbeiterbrüder macht und sie hinter 1918 zurückwerfen will! Diese Bruderhand für die sozialdemokratischen Arbeiter umkammert seit den Stimmzettel für den Stahlhelm, für die kaiserlichen Generale und die Hohenzollernprinzen.

„Sie zeigen, daß nur die Kommunistische Partei der Todfeind der Hitlerischen Reaktion ist.“

Natürlich, nur aus Todfeindschaft will die KPD. Hitler zur Herrschaft in Preußen verhelfen! Wir bedauern die kommunistischen Arbeiter, die sich plötzlich für den Faschistenmarsch auf Berlin begeistern sollen! Wir bedauern sie, wenn wir an die geistige Hilflosigkeit denken, in die sie versetzt werden! Am 10. April rief ihnen die „Rote Fahne“ zu:

„Kein Werkstätiger darf sich verleiten lassen, gemeinsam mit den Mord- und Streikbrecherbanden der Nazis und des Stahlhelms, gemeinsam mit den Börsenfürsten, Junkern und Inflationsgewinnlern für deren Volksbegehren aufzumarschieren!“

Heute heißt es: macht gemeinsame Sache mit den Mord- und Streikbrecherbanden der Nazis und des Stahlhelms, gemeinsam mit den Börsenfürsten, Junkern und Inflationsgewinnlern!

Jetzt ist es an der Zeit, in allen Betrieben die kommunistischen Arbeiter über den hilflosen Krampf der kommunistischen Politik aufzuklären! Wir möchten den kommunistischen Arbeiter sehen, der auch nur ein Wort der Entgegnung zu stammeln weiß auf die einfache Feststellung, daß er auf Befehl der Thälmann, Heinz Neumann und Münzenberg seinen Stimmzettel abgeben soll für den Prinzen Luwi!

Wie macht man Weltrevolution? Man verhilft den alten Generalen und den Hohenzollernprinzen zur Macht in Preußen. Es heißt nicht mehr „Heil Roskau!“, sondern „Heil Prinz Luwi!“

Am 10. April 1931 schrieb die „Rote Fahne“:

„Die wenig dieses faschistische Volksbegehren eine Angelegenheit der werktätigen Massen ist, zeigt die Tatsache, daß einer der eifrigsten Propagandisten für diese Stahlhelm-Aktion neben der Presse des Großkapitalisten und Inflationsgewinnlers Hugenberg — die „Berliner Börsenzeitung“, das Organ der von den Nazis so „bekämpften“ Bankfürsten und Börsenjobber ist.“

Wieder Sparer-Schlangen

Die Erhöhung der Auszahlungsgrenze von 5 auf 10 Prozent

Die seit gestern etwas gelockerte Zahlungsweise hat heute wieder bei den Sparkassen zu einem außerordentlich lebhaften Geschäftsverkehr geführt.

Wie in der vergangenen Woche und am letzten Montag stellten sich in den frühen Morgenstunden schon zahlreiche Sparer vor den einzelnen Filialen der Städtischen Sparkasse an. So standen heute früh selbst vor denjenigen Zahlstellen wieder Schlangen, die in den vergangenen Tagen einen fast normalen Zahlungsverkehr aufzuweisen hatten. Infolgedessen mußte die Polizei zur reibungslosen Regelung der Auszahlungen heute wieder Doppelposten stellen. Auch vor der Hauptkasse am Rühlendamm sind die Ansammlungen von Spartunden wieder stärker, reihen allerdings nicht an den Massenandrang heran, wie er in der vorigen Woche noch zu beobachten war. Allgemein sind die Sparer enttäuscht, daß die Freigrenze nur von 20 auf 30 Mark

erhöht worden ist und nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, auf 50 Mark. Es muß hierzu allerdings gesagt werden, daß bei der Vielzahl der kleinen Konteninhaber, die nur über den allernotwendigsten Spargroschen verfügen, die 30-Mark-Grenze nicht das Entscheidende ist, sondern die jetzt auf 10 Proz. heraufgesetzte Repartierung der Auszahlungen. Wer also ein Sparguthaben von 250 Mark besitzt, konnte bis Mittwoch nur 12,50 Mark abheben, ab heute auch nur 25 Mark. Die kleinen Sparer erreichen also ohnedies die 30-Mark-Grenze nicht. Es wird darauf hingewiesen, daß auch in der Zeit vom Donnerstag bis zum Dienstag nur einmal Abhebungen gemacht werden dürfen.

Auch im Berliner Bankenviertel herrscht heute ein lebhafter Verkehr. Einesteihs werden Summen für Löhne und Gehälter abgehoben, andererseits können ab heute wieder Schecks vorgelegt werden. Allerdings unterliegt die Einköpfung der Schecks noch den allgemeinen Beschränkungen des Zahlungsverkehrs.

Kongreßbeginn in Wien

Büro und Frauenkonferenz

Wien, 24. Juli.

Unter dem Vorsitz Wanderoelbes trat gestern das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zusammen. Anwesend waren: Gillies-England, Brack-Frankreich, Weis-Deutschland, Albaro-Holland, Moeller-Schweden, Grimm-Schweiz, Modigliani-Italien, Abramowitsch-Rußland, Bauer-Oesterreich, Adler (Sekretär) und van Roosbroeck (Kassierer). Das Büro beriet über die Organisation und das Arbeitsprogramm des Kongresses.

An dem heutigen Beginn des Internationalen Sozialistischen Frauenkongresses nahmen etwa 300 Frauen, Delegierte von

De Brouckere entbot die Grüße der Sozialistischen Internationale, wobei er u. a. ausführte: Die gegenwärtigen Verhältnisse zeigen, daß die menschliche Gesellschaft mehr Zusammenhalt, mehr Liebe, mehr familiengeist braucht. Den Frauen steht hier eine große Aufgabe bevor. Zum ersten Thema: „Die Wirkung der politischen Reaktion auf die Freiheit der Frau“ sprach Toni Sender-Deutschland, die am Schluß dem Kongreß eine Resolution vorlegte, die u. a. befragt: Der Faschismus bedroht nicht nur die allgemeinen sozialen und politischen Erwerbungschaften, sondern er gefährdet auch im besonderen die politischen Rechte der Frau und ihre Unabhängigkeit in Gesellschaft und Beruf. Er peitscht die nationalstischen Leidenschaften auf. Die in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zusammengeschlossenen Frauen sind sich daher ihrer Pflicht bewußt, im Kampfe gegen Faschismus und Reaktion in vorderster Front stehen zu müssen.

Bericht von der Arbeiter-Olympiade im Sportteil

27 Ländern, teil. Nationalrätin Adelheid Popp hielt im Namen der sozialistischen Frauen Oesterreichs die Begrüßungsansprache an den Kongreß, in der sie u. a. auf den Aufstieg der sozialistischen Frauenbewegung hinwies, deren Vertreter in zahlreichen Ländern auch wichtige Ministerposten bekleiden konnten und der Ende 1930 1.282.586 Frauen angehörten. Das Ziel der sozialistischen Frauenbewegung müßte sein: noch mehr Einfluß zu gewinnen als bisher und insbesondere auf die Gestaltung des Mutterhauses und die Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen hinzuwirken. Sodann begrüßte Bürgermeister Seih im Namen der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs den Kongreß.

Kein Hubertusstod.

Außenminister Stimson am Sonnabend hier

Der amerikanische Außenminister Stimson wird am Sonnabendnachmittag um 5.06 Uhr in Berlin eintreffen. Der Besuch gilt als inoffiziell.

Der englische Außenminister Henderson wird am Montagvormittag 8.38 Uhr in Berlin eintreffen. Ministerpräsident MacDonald wird im Flugzeug auf dem Luftwege am Montagnachmittag im Flughafen Tempelhof eintreffen. Die englischen Minister werden im Hotel Kaiserhof absteigen und bis Mittwoch in Berlin bleiben. Der Besuch von Hubertusstod fällt aus.

Das war ganz richtig! Heute aber hat sich zu der Presse des Herrn Hugenberg und dem Scharfmacherorgan „Berliner Börsenzeitung“ nach eine weitere Propagandistin für den Stahlhelm gesellt: die „Rote Fahne“!

Sie schwört nicht mehr auf Stalin, sondern auf den Stahlhelm! Sie sind nicht mehr Stalinisten, sondern Stahlhelmisten!

Wir verstehen die Verzweiflung der kommunistischen Arbeiter, denen jetzt von allen Ecken und Enden der Ruf: Stahlhelmisten! entgegenhallen wird. Voller Verzweiflung fordert das Organ der Rechtskommunisten, die „Arbeiterpolitik“, eine Aktion gegen den Stahlhelmsvolksentscheid und gegen die Stahlhelmisten von der KPD-Zentrale.

„Die Mitglieder der KPD. müssen von sich aus eine Aktion gegen die Beteiligung am Volks-

entscheid organisieren. Es ist dies ihre Pflicht, wenn sie nicht wollen, daß die kommunistische Bewegung, daß die kommunistische Partei in der heutigen Situation, einer Situation von revolutionärem Charakter, als selbständige Kraft ausgeschaltet und dadurch zugrunde gerichtet wird.“

Die sozialdemokratischen Arbeiter müssen jetzt den kommunistischen Arbeitern zeigen, wohin sie eine Politik führt, die mit der Parole „Regierung des Mondes“ sie einst verhöhnnte und die sie heute zum Stimmvieh für den Prinzen Luwi, den General von Mackensen und den Kronprinzen machen will! Wer die sozialdemokratische Erziehung vergrüßt, wer den soliden Boden der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung verläßt, der wird von Stufe zu Stufe weiter heruntergestoßen, und schließlich heißt es dann, auf Befehl der kommunistischen Zentrale:

Bon Stalin zum Stahlhelm!

Es wird heiß.

Deute Mittag 30 Grad Wärme in Berlin.

Unter dem Einfluß eines ständigen Druckanstieges hat sich das Wetter seit gestern grundlegend geändert. Es herrscht endlich schönstes Sommerwetter und die vielen Ferienreisenden, die schon alle Hoffnungen auf eine baldige Wetteränderung aufgegeben hatten, dürfen aller Voraussicht nach für die zweite Hälfte der großen Ferien auf einigermassen beständiges Sommerwetter rechnen.

Wenn auch nicht mit Sicherheit eine längere Schönwetterperiode vorausgesagt werden kann, so ist doch wenigstens für die nächsten Tage mit heiterem und sehr warmem Wetter zu rechnen. Allerdings bringt die starke Temperatursteigerung die Gefahr zu Gewitterneigungen mit sich. Ein tüchtiger Gewitterregen kann aber bei der Hitze nur wohlthuend empfunden werden, im allgemeinen dürfte aber die Regenperiode zu Ende sein.

Unser Gebiet steht unter dem Einfluß eines weitverbreiteten Hochs, das mit seinem Kern über Polen und Westrußland liegt. Das Hochdruckgebiet dehnt sich noch weiter nach Norden aus. Eine über Island lagernde starke Depression dürfte für Mitteleuropa kaum eine Gefahr bedeuten, da über ganz Westeuropa südliche Winde hinwegziehen, was nach Ansicht der Meteorologen für die Wetterlage nicht ungünstig ist.

In Berlin stieg das Thermometer, das um 8 Uhr 21 Grad Wärme anzeigte, mittags bis auf 30 Grad. Die Skala zeigte aber weiter Reigung, noch höher zu gehen. Noch vor drei Tagen betrug die höchsten Temperaturen knapp 15 Grad.

Macht Schluß!

Die Ausreisesteuer fastisch aufgehoben.

Die Ausreisesteuer ist ein verunglücktes Experiment. Man soll sie schleunigst wieder aufheben und den paar Reuten, die sie bezahlt haben, ihr Geld zurückgeben.

Ein solcher Entschluß scheint uns würdiger und ehrlicher als die jetzt beliebte Methode, in die Verordnung durch „Ausführungsbestimmungen“ so lange Löcher zu schlagen, bis nichts mehr von ihr übrig bleibt.

Seit gestern genügt der jederzeit leicht zu vollziehende Eintritt in einen Wander- oder Gebirgsverein, um sich die Befreiung von der Ausreisesteuer zu sichern. Wer muß denn überhaupt noch zahlen? Höchstens ein ganz dummer Kerl, der von den zahlreichen Wegen zur Steuerumgehung keinen einzigen kennt, oder ein Pechvogel, der ganz plötzlich über die Grenze muß und keine Zeit mehr hat, sich Steuerfreiheit zu verschaffen.

Es ist genug der Verwirrung oder Verärgernung und der wirtschaftlichen Schädigung. Man gebe zu, daß es ein Mißgriff war und man corrigiere ihn schleunigst!

Arbeitergespräch.

Was die kommunistischen Arbeiter zu den Stahlhelm-Kommunisten sagen.

Die rechtskommunistische „Arbeiterpolitik“ gibt das folgende Stimmungsbild aus einem Großbetrieb wieder:

„Wie sich praktisch die neueste „Leistung“ der KPD-Führung in den Betrieben auszuwirken beginnt, darüber die nachstehenden wahrheitsgetreuen Arbeitergespräche in einem Berliner Großbetrieb.“

„Nun muß ich mir ja einen Stimmzettel besorgen, damit ich in meiner Urlaubszeit wählen kann“, sagt ein Kollege zum KPD-Genossen.

„Wählen? Wann und was willst du denn wählen?“ fragt dieser erstaunt.

„Na, am 9. August ist doch der Volksentscheid!“

„Mensch, bist du denn verrückt geworden, von wem hast du denn den Volksentscheid gehört, doch vom Stahlhelm und den Nazis aus, damit haben doch die Arbeiter nichts zu tun“, erwidert aufgeregt der Genosse.

„Na, du hör aber uff“, sagt da der Kollege, „eben hat mir erst dein Genosse D. gesagt, daß sich die KPD. daran beteiligt.“

„Betroffen sieht uns der Genosse an. Ich spreche mit ihm, mache ihm in kurzen Worten die politischen Auswirkungen dieses Schrittes der KPD-Führung klar. Er antwortet noch mit einigen „Wann“ und „Aber“. Er will sich informieren, es kann doch nicht wahr sein.“

Zu Freierabend kommt er ganz niedergeschlagen zu mir.

„Ich habe mir die Sache hin und her überlegt, die Beteiligung der KPD. am Volksentscheid läuft ja auf eine direkte Unterstützung der Faschisten hinaus!“ Ein großes Kartenhaus revolutionärer Illusionen, Wünsche und Hoffnungen tragt zusammen.“

Sonnabend vormittag Kabinettsitzung

Vor neuen Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet.

Nach der am Sonnabend früh erfolgenden Rückkehr des Reichsanwalts Brüning und des Reichsaussenministers Curtius wird voraussichtlich noch am Sonnabendvormittag eine Sitzung des Reichskabinetts stattfinden, in der zunächst Brüning und Curtius über die Londoner Konferenz Bericht erstatten werden. Außerdem werden auch die weiteren Maßnahmen auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet durchgesprochen, die nach dem Ausgang der Londoner Beratungen erforderlich sind. Die Beratungen über die Wirtschaftsmassnahmen dürften mehrere Tage in Anspruch nehmen. Es ist anzunehmen, daß der Reichsanwalt im Laufe des Sonnabends auch noch dem Reichspräsidenten Vortrag halten wird.

Neue blutige Kämpfe in Sevilla.

Bis jetzt 20 Tote.

Madrid, 24. Juli. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag kam es in Sevilla und Umgebung wieder zu Zusammenstößen zwischen Syndikalistern und der Polizei, als streikende Syndikalistische Verbände aus einem Autobus befreiten wollten und die Polizei eingriff, entstand ein heftiges Feuergefecht, das vier Personen das Leben kostete. Insgesamt haben am Mittwoch und Donnerstag 20 Menschen ihr Leben eingebüßt, 140 wurden verwundet, darunter viele sehr schwer.

Auf Anordnung der Regierung sind in ganz Spanien die syndikalistischen Organisationen verboten worden. Ihre Zentralstellen wurden geschlossen, ihre Führer verhaftet.

Zeppelin in Fahrt

Glatter Start in Friedrichshafen / Gegen 5 Uhr in Berlin

Friedrichshafen, 24. Juli.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um 9.47 Uhr zu seiner Auklärung gestartet. Der Aufstieg ging trotz ziemlich starken Westwindes glatt vonstatten. Die riesige Menschenmenge brach in begeisterte Hochrufe aus. Professor Samoilowitsch erklärte vor der Abfahrt, er halte es nicht für ausgeschlossen, daß auf dieser Expedition neues Land entdeckt werde. Die Landung in Berlin wird gegen 17 Uhr erfolgen.

Schon in den frühen Morgenstunden stellten sich Hunderte von Menschen vor dem Wertgelände auf. Um 8 1/2 Uhr kamen die ersten Passagiere und Besatzungsmannschaften mit ihren Angehörigen. Dr. Cäener in Begleitung seiner Gattin und Tochter, in die Halle. Apparate für Tonfilm-aufnahmen und zur Uebertragung auf den Rundfunk waren aufgestellt. Von der Küche des Kurparkhotels wird noch frischer Proviant in das Schiff gebracht. Schutzpolizeibeamte erschienen in der Halle, um die Absperrungsmaßnahmen durchzuführen. Um 8.45 Uhr werden die Luftschiffmotoren und der Elektromotor in Gang gesetzt. Im Büro von Kapitän Lehmann hat Dr. Cäener noch eine kurze Unterredung mit den Luftschiffführern und mit dem Führer der Artisekspedition, Samoilowitsch. 9.15 Uhr kommt der Omnibus an und bringt die Fahrgäste

in die Halle, die alsbald an Bord des Schiffes gehen. An Bord des Schiffes sind 30 Besatzungsleute, darunter Dr. Cäener mit den Luftschiffführern Lehmann, Fleming, v. Schiller und Prüg sowie 16 Passagiere.

Frostfächerer Wasserballast.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird voraussichtlich am Sonnabendfrüh von Berlin nach Leningrad weiterfahren, wo gleichfalls nur ein nächstlicher Aufenthalt vorgesehen ist. In Leningrad werden außer Benzin 3 Tonnen „frostfächerer Wasserballast“ eingefüllt; außerdem wird hier mit Hilfe der von Friedrichshafen nach Leningrad geschickten Wasserstoffanlage das Traggas erzeugt. Bei der eigentlichen Polarfahrt wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ so viel Betriebsstoff an Bord haben, daß sich das Luftschiff beim gleichzeitigen Arbeiten von vier Magdaminmotoren 140 Stunden in der Luft halten kann. Es wird mit Auftrieb fahren, da das Luftschiff im Gewichtsdurchschnitt um einige Tonnen leichter gemacht worden ist. Die Weiterbedingungen werden vorläufig als sehr gut bezeichnet, und man nimmt an, daß das Thermometer im Polargebiet nur wenige Grade unter Null zeigt.

Der Student — ein Schuldner der Nation

Minister Grimme bei den republikanischen Studenten

Der Kreis Berlin des deutschen Studentenverbandes veranstaltete gestern im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates seine Versammlungsfest. Die Hauptansprache hielt der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Grimme.

Nachdem die Kammermusikvereinigung Milano zwei Sätze aus Franz Schuberts opus 163 zum Vortrag gebracht und der Kreisleiter stud. jur. Fritz Behner kurze Begrüßungsworte gesprochen hatte, nahm der Minister das Wort:

„Ich brauche gewiß nicht zu betonen, daß ich zu der Jugend, die zu unserem Staat, zur Deutschen Republik, aus einer inneren Ueberzeugung steht, mit einem Gefühl starker Verbundenheit spreche. Sie ist um so stärker, als unser Staat sich in diesem Augenblick in einer ganz großen und so starken Bedrängnis befindet, wie sie ihn seit Krieg und Inflation nicht getroffen hat. Wieder erleben wir, was es für jeden heißt, mit seinem Volk schicksalsverbunden zu sein. Es ist trotz alles Dampfen und Lähmenden ein Stück Gemeinschafts-erlebnis, und gerade das Gefühl der Bewegtheit legt uns die Verantwortung auf, daß wir nicht unbedacht aus bloßen Trieben handeln.“

Das trifft vor allem auch den Studenten. Vom ersten Tage seines Studiums an ist und bleibt er, auch wenn er längst die Universität verlassen hat, ein Schuldner der Nation.

Seine Studiengebühren sind nur ein Bruchteil dessen, was die Gesamtheit der Steuerzahler aufbringt, damit er zum Studium Gelegenheit hat. Niemals soll er vergessen, welches Verrecht es ist, sich ein paar Jahre geistigen Dingen zuwenden zu können, ein Vorrecht, das kein Anrecht einschließt, sondern ein Geschenk, das eine Verpflichtung bedeutet. Es scheint nicht, als sei dies stilkliche Bewußtsein in jedem, der sich auf den Hochschulen „studierend“ aufhält, lebendig.

Denn wer statt mit Kopf und Kollegialität, mit Tränengas und Fäulnis seiner selbstmishandelnden Arbeit obliegt, bezieht dies Gefühl stilklicher Verpflichtung nicht, er, ein Schuldner der Nation, wird zum Schädling der Nation.

Vielleicht will er die Tatsache nicht wahrhaben, mit der jeder Studierende sich abfinden muß, daß der Akademiker in Deutschland nie mehr die Rolle spielen wird wie in der Zeit des bürgerlichen Hochstufes! Gerade aus dieser Erkenntnis heraus aber darf er sich nicht zum Träger unruhiger Rebellion machen, sondern muß das Positive suchen, das darin liegt, das Los des Proletariats zu begreifen und nach dem Zusammenfinden von Student und Proletariat zu streben.

Was heißt Student sein? Nichts anderes als sich im Stadium der Meinungsbildung befindend, Studieren heißt, den Weg von Vorurteil zum Urteil gehen und klarwerden wollen.

Wie schmerzhaft, daß es Studenten gibt, die einfach stehenbleiben, noch ehe sie begonnen haben, die, statt das Dasein zu endogamatisieren, Begriffe, die ihnen zugeflogen sind, zum Dogma umabzolutieren. Wohl gebildet sich mancher radikal, aber er sollte wissen, daß er das Wesen wahrer Radikalität nicht erkannt hat. Ein Student kann nicht radikal genug sein, er soll nichts ungeprüft lassen und nur auf seine eigene Schau vertrauen. Das ist erste Voraussetzung zu echter Führerschaft. Der Radikale Student hat diese Unabhängigkeit niemals gegenüber Programmen und Schlagworten gewonnen. Wer führen will, muß auf Nachlaufen verzichten. Es gibt keine besondere studentische Ehre, es sei denn die eines unberriten Willens zur Sache. Der Student verdränge aus seinem Denken das Schlagwort und gelange zur Erkenntnis, daß wir nur weiterkommen, wenn wir an die Stelle der Dumpfheit und der übernommenen Vorurteile geklärte Begriffe setzen.

Wer diesen Sinn des Studiums bejaht, kann freilich nur mit Scham über den Mangel an diesem Sinn für die studentische Aufgabe an die Vorkommnisse auf den Universitäten in den letzten Wochen denken. Sie waren ein Verrat am Sinn des Studiums und an der Universitätsidee.

Student ist nur, wer Freiheit zur autonomen Selbstverwaltung fordert und für das Wachen der eigenen Person bemüht. Diese Freiheit der Entscheidung entspricht jener Haltung, die Weimars Verfassung von jedem deutschen Bürger fordert. Der Staat von Weimar ist das Palladium dieser Freiheit. Wer aber schon in seinen Studienjahren die blinde Unterwerfung unter einen fremden Willen propagiert, der unterhöhlt die Voraussetzung des Studiums: Die akademische Freiheit.

In einem Diktatursaal gibt es nicht die Freiheit, daß jeder werden kann, worauf sein Wesen angelegt ist, eine Freiheit, wie sie die soziale Demokratie erstrebt.

Darum verpöche unser Staat seine Pflicht gegenüber seiner eigenen Idee, die nicht Einformigkeit, sondern Mannigfaltigkeit der Persönlichkeiten verlangt, und er verpöche seine Pflicht gegenüber der Universität zugleich, wollte er die Idee der Freiheit nicht schätzen gegen

jeden Totengräber freien Wohltuns. (Lebhafte Beifall.) Freiheit kann unmöglich heißen, jede Meinung wild wachsen lassen, und Freiheit ist nur möglich auf dem Fundament der Anerkennung dieser Freiheit.

Mit aller Deutlichkeit ist deshalb zu betonen, daß, wenn gegen die Stoßtruppe der Feinde der Arbeitsfreiheit auf den Universitäten die überleserten Mittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht ausreichen, dann vom Staat neue zu schaffen sind.

Da gibt es kein Passieren, weil hier nicht mehr bloß Richtung gegen Richtung steht. Hier steht die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung und ihrer Unterbindung im Kampf auf Tod und Leben. Es handelt sich nicht mehr um einen Ringkampf zwischen dieser und jener Meinung, sondern um Schutz der Meinungs-freiheit gegen Meinungsunterdrückung. (Stürmische Zustimmung.)

Welche schmerzliche Verwirrung der Gefühle, wenn jemand gegen diese Freiheit Sturm läßt und sagt, er tue es aus Liebe zur Freiheit der Nation!

Die Freiheit der eigenen Nation aber bedingt zugleich die Freiheit der anderen Nationen.

Wie groß die Not um diesen Kampf ist, das zeigen diese Wochen internationaler Hochspannung wahrhaftig zur Genüge. Die Not sollte uns freimachen von Illusionen und uns nicht Illusionen mit Ideen verwechseln lassen. Deutsch, akademisch und Echos der deutschen Republik ist der Imperator: Werde ein Ideo-erfüllter, aber illusionsloser Mensch! Das Deutschland des Geistes und des freien Willens verlangt den heroischen Studenten, der mehr am Bau der Zukunft häuft als der Lärm aller Reden und als aller Reden, der immer dem am nächsten liegt, der von Heroismus am weitesten entfernt ist. Es ist ein harter Weg, er führt durch Hunger und durch Not. „Wir sitht davor, wir müdt davor“, sagt der Nieder-sachse. Hart oder nicht hart, wir müssen geradeaus marschieren, weil wir verspüren, daß die deutsche Nationalidee bei uns ist. Ich danke Ihnen, daß Sie dies durch Ihr Bekenntnis zur deutschen Republik bezeugen.“ (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Der junge Chor sang „Hebt unsre Fahnen in den Wind“. Es sprachen weiter Geheimrat Prof. Dr. F. Weinecke von der Universität und Professor Dr. Timp von der Technischen Hochschule. Zum Schluß legte Dipl.-Ing. Heinrich Kaun ein Bekenntnis der wahren studentischen Jugend zur Republik ab. Der gemeinsame Gesang der Nationalhymne beschloß die Veranstaltung, zu der viele wegen Ueberfüllung keinen Zutritt mehr hatten finden können.

Elfjähriger Einbrecher.

Beim nächsten Einbruch festgenommen.

Eine große Ueberraschung erlebte in der vergangenen Nacht der Wächter des Grundstücks Holzmarktstraße 15-18, als der Hund plötzlich heftig ansah und durch die erbrochene Tür der Lebensmittelpedition von Schwinsky in das Innere der Räume lief.

Es erhob sich sofort ein jammerndes Hilfesgeschrei einer Kinderstimme, und als der Wächter sich den nächsten Besucher näher ansah, entdeckte er einen Dreifährchen, der unter den Lebensmitteln schon Auswahl gehalten und ein Paket zusammengepackt hatte. Da der Junge, der kaum älter als 11 bis 12 Jahre war, unmöglich allein den Einbruch verübt haben konnte, sah sich der Wächter nach den mutmaßlichen Helfern um, und tatsächlich fanden vor dem Grundstück zwei Jungen Schmiere, die beim Auftauchen des Wächters die Flucht ergriffen.

Der jugendliche Dieb wurde zum nächsten Polizeirevier gebracht, wo sich herausstellte, daß es sich um den elfjährigen Alfred Rasch aus der Kolonie Einigkeit an der Landstraße 107 handelte. Der Junge hat noch mehr auf dem Kerbholz, so hat er seit Februar überhaupt keine Schulbank mehr gesehen. Heute vormittag sind die Eltern des völlig verwahrlosten Kindes vernommen worden. Der Junge wird zweifellos einem Heim überwiesen werden.

Benzineexplosion in der Garage.

Chaufeur gefährlich verletzt.

Bei Reinigungsarbeiten in der Garage einer Weppappensfabrik in der Gladowitzstraße 46/47 in Neukölln explodierte heute früh der 53jährige Chauffeur Walter Jander aus der Ringbahnstraße 16 lebensgefährliche Verletzungen.

Jander war an einem Elektromobil beschäftigt und hantierte an dem Wagen mit einer Benzintanne. Plötzlich explodierte der Inhalt der Kanne, und der Chauffeur erlitt am ganzen Körper schwere Brandwunden. Schwer verletzt wurde J. in das Sudower Krankenhaus gebracht.

Die Kreditkrise und ihre Heilung

Grenzen der Selbsthilfe. — Die Verantwortung der Reichsbank / Von Rudolf Hilferding

Im neuesten Heft der „Gesellschaft“ veröffentlicht Rudolf Hilferding unter dem Titel „Unheimliche Tage“ Betrachtungen über die deutsche Kreditkrise, denen wir das folgende entnehmen:

Die Abziehung der Auslandsguthaben.

Die Fortdauer der Devisen- und Goldabzüge bewirkt einmal die immer raschere Annäherung an den Punkt, an dem die Devisen- und Goldbestände der deutschen Wirtschaft erschöpft sein würden, weitere Zahlungen an die ausländischen Gläubiger nicht mehr geleistet werden könnten. Da es sich um private Verpflichtungen der deutschen Banken und Industriellen handelt, würden diese zahlungsunfähig werden, denn die Deutsche Reichsbank würde, auch wenn sie sich um die Deckung der Noten gar nicht bekümmerte und ihren ganzen Goldbestand für die Zahlung der Auslandsschulden einsetzte, damit die Erfüllung der Auslandsforderungen trotzdem nicht ermöglichen können.

Denn die Auslandsforderungen dürfen auch jetzt noch trotz der erfolgten Rückzahlungen, die seit Mai mehr als zwei Milliarden betragen, die in Deutschland vorhandenen Devisen um mindestens zwei bis drei Milliarden Mark übersteigen.

Die Fortdauer der Abzüge durch das Ausland müßte also zur rasch fortschreitenden Erschöpfung der Devisen- und Goldbestände der Reichsbank und der Devisenbestände der Banken, damit zur Zahlungseinstellung der Banken und anderer Devisenschuldner führen. Es ist aber unmöglich, alle Gold- und Devisenbestände völlig verschwinden zu lassen. Die Fortdauer der Zahlungen müßte also bald aufhören, indem man ein Moratorium für die ausländischen Zahlungen, also die Aufhebung der privaten Erfüllungspflichtungen, von Staats wegen statuierte — eine Art wirtschaftlicher Staatsstreich.

Ein solches Moratorium würde Deutschland aus dem weltwirtschaftlichen Kreditverkehr mit einem Schlag ausschalten.

Die Einfuhr würde zunächst vollständig stocken; neue Einfuhr würde nur gegen bare Zahlung, d. h. gegen Eingabe von Gold und Devisen, die nur im geringsten Umfang noch verfügbar werden, erfolgen können; aber auch die Ausfuhr, die zu einem sehr beträchtlichen Teil vom Ausland finanziert wird, würde zunächst in Verwirrung geraten; es müßten schwer durchführbare Maßnahmen ergriffen werden, um die Ablieferung der Exportdevisen an die Reichsbank zu sichern, um mit ihnen den dringendsten Einfuhrbedarf sicherstellen zu können. Die ausländische Produktion würde durch das Vergehen des Außenhandels sofort schwerste Rückschläge erleiden; wir würden zu Maßnahmen der Zwangswirtschaft genötigt sein.

Grenzen der Selbsthilfe.

Es gibt gegen die Abzüge des Auslandes keine entscheidende Abhilfe von innen her. Man muß einsehen, daß „nationale Selbsthilfe“ in einer solchen Paniksituation nur sehr beschränkte Möglichkeiten hat und keine, die nicht auf die Wirtschaft katastrophal zurückwirken. Deshalb muß es oberstes Ziel bleiben, die Kreditabziehungen zum Stehen zu bringen. Dazu gehören einmal Verhandlungen mit den Auslandsgläubigern, um sie zu bewegen, stillzuhalten und weitere Kündigungen zu unterlassen. Da augenblicklich schon durch die Bankfeiertage ein zeitweiliges Moratorium besteht, die Zahlungseinstellung bei Fortdauer der Abzüge unvermeidlich würde, ist eine solche Vereinbarung, die freilich schon früher versucht werden müssen, wohl zu erreichen.

Das souveräne Mittel bleibt aber die Erlangung eines neuen Kredits, hoch genug, um das Mißtrauen der Gläubiger zu belegen und die Erfüllungsmöglichkeit sicherzustellen.

Und deshalb ist es richtige Politik, wenn die Regierung alles daran setzt, einen solchen Kredit zu sichern.

Der Run im Innern.

Zum zweiten hat das Mißtrauen des Auslandes sich nach innen fortgepflanzt. Die Goldabzüge haben der Reichsbank die Innehaltung der Notendeckungsgrenze immer mehr erschwert und zuletzt unmöglich gemacht. Die Position der Großbanken war geschwächt. Die Schließung der Darmstädter und Nationalbank löste schließlich den Run auf alle Banken und Sparkassen aus und führte zur vorübergehenden Schließung und dann zur äußersten Beschränkung der Auszahlungen sämtlicher Geldinstitute. Die Kreditorganisation hörte auf zu funktionieren.

Zur Beseitigung der Panik gibt es nur einen Weg, die Befriedigung des Zahlungsmittelbedarfs, die Auszahlung der zurückverlangten Einlagen.

Funktionieren der Kreditorganisation bedeutet, daß der größte Teil der Zahlungen durch Schecks, durch Übertragungen auf den Bankkonten, kurz „bargeldlos“ beglichen wird. Beim Versagen der Kreditorganisation müssen alle diese Zahlungen bar, im gesetzlichen Zahlungsmittel, also in Noten, erfolgen. Die Note ersetzt die Kreditzahlungsmittel. Die Zahlungsmittelmenge, die Gesamtzirkulation, wird nicht vermehrt, nur die eine Zahlungsmittelart durch die andere ersetzt. Davon Inflation zu befürchten, ungeheuerlichen Kontraktion des Zahlungsmittelumschlages infolge Einstellung der Banktätigkeit handelt, ist — Ignoranz.

Aber die Note soll ja in der Panik nicht nur Zirkulationsmittel anderer Art ersetzen, sondern auch der Zurückzahlung der Guthaben dienen. Nun diese Guthaben, die Depositen, waren ja gerade die Grundlagen, auf denen der Scheck, der ganze bargeldlose Verkehr beruht; solange sie nicht zurückkehren, bleiben eben die auf Kredit beruhenden Zahlungsmittel kontrahiert und der erweiterte Notenumlauf erforderlich. Aber was geschieht mit den Noten, die zur Auszahlung der Guthaben verwendet werden? Der größte Teil wird zunächst eingesperrt, thesauriert. Soweit dies geschieht, die gehandelten Noten also nicht als Zirkulationsmittel funktionieren, können sie überhaupt keinen Einfluß auf die Preisgestaltung ausüben.

Ein anderer Teil wird vielleicht in Devisen zu verwandeln gesucht. Aber hier wirken Restriktion, Diskontierung und Devisenordnung aufs äußerste hemmend. Eine größere Besorge kann hier nicht entstehen; denn die Wirtschaft steht unter dem Druck der Knappheit an Mark; nötig, um ihre fälligen Verpflichtungen zu erfüllen.

Schließlich werden vielleicht Sachwerte angeschafft. Der Noten stehen aber dann an den Verkäufer der Waren. Wird er bei

der Kreditrestriktion, bei der Befürchtung, bereits eingeräumte, jetzt außerordentlich verteuerte Kredite zurückzahlen zu müssen, mit den Noten etwas anderes tun können, als sie für seine Verpflichtungen bereits erhalten, Vöhne oder Rohstoffe zu bezahlen und den verbleibenden Rest in die Bank einzuzahlen, die er wieder für sicher hält?

Die Verantwortung der Reichsbank.

Der Vorgang, um den es sich handelt, hat also mit Inflation nicht das geringste zu tun. Inflation entsteht und kann nur entstehen, wenn Noten für außerwirtschaftliche Zwecke, für den Bedarf des Staates gedruckt werden.

Hier aber handelt es sich um ein wirtschaftliches Bedürfnis, um den Erfolg der Kreditzirkulation durch Notenzirkulation. Die Reichsbank aber hat geögert, dieses einzige Mittel anzuwenden.

Sie hat gefürchtet, die Deckungsgrenze allzu sehr herabzusetzen, obwohl die absolute Deckungshöhe mit der Sicherheit der Währung nichts zu tun hat. Als 1847 die Kreditkrise in England zur Panik führte, suspendierte die Regierung am 25. Oktober die erst drei Jahre vorher in Kraft getretene, als Mittel gegen alle Geldkrisen gepriesene Peels-Act, befehlte damit die gesetzlichen Fesseln der Notenausgabe, und in kurzem war die Panik vorüber.

Daselbe wiederholte sich zehn Jahre später, und wieder wurde im November 1857 das Bankgesetz suspendiert. Und dieselbe Lehre erteilten die Paniken, die 1907 das amerikanische und 1927 das japanische Kreditssystem erschütterten.

Hätte die Reichsbank nach diesen Lehren gehandelt, die Schließung der Danabank, die Bankfeiertage und der Run hätten uns erspart bleiben können. Jedenfalls ist das teilweise und ungeordnete inländische Moratorium, das sie bedeuten, keine Lösung.

Denn dieser Zustand kann unmöglich lange fortbauern. Sollen die Banken wieder funktionieren, dann müssen sie die an sie gestellten Ansprüche befriedigen, dann müssen sie zahlen, und zahlen können sie, solange der Kreditverkehr stockt, nur mit den Noten der Reichsbank.

Im Gegensatz zur Krise, die vom Ausland durch seine Zurückziehungen hervorgerufen ist und nur mit dem Ausland zusammen gelöst werden kann, läßt sich der Krise, die durch die Panik im Innern erzeugt worden ist, mit eigenen Mitteln, durch Selbsthilfe Herr werden, und der Zwang der Ereignisse, der Zwang, die Funktion der Banken, des Kreditwesens wiederherzustellen, wird diese Mittel erzwingen. Längeres Zögern der Reichsbank würde nur die Heilung hinausschieben!

Die Filmkrise: Stummer oder Tonfilm?

Von Hans Lauffig

In der Filmindustrie und im Kinogewerbe spielt sich gegenwärtig ein Kampf ab, von dessen Auswirkungen sich der Außenstehende nur entfernt ein Bild machen kann. Es ist auch in Filmkreisen bekannt, daß seit der Zeit des unumschränkten Regimes des Tonfilms mehrere Lichtbildtheaterbesitzer trotz der Diktatur der Verleihkonzerne und der Produzenten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln versucht haben, sich gegen die Vergewaltigung ihres Geschmacks und ihrer geschäftlichen Dispositionen zu wehren, und dem stummen Film treu zu bleiben. Der weitaus größte Teil der Lichtspieltheaterbesitzer jedoch hat sich dem legalen oder illegalen Zwang, sich zum Tonfilm zu bekehren, nicht entziehen können, und hat eine Tonfilmapparatur eingebaut, die nun den Erzeugnissen dieser neuesten Unterhaltungsgruppe diene.

Der Tonfilm kann jetzt, da er ein Alter von zwei Jahren erreicht hat, endlich Gelegenheit geben, nach seinen Meriten und Fehlern umfassend beurteilt zu werden. Trotz aller Anerkennung, die man der gewiß noch jungen und recht unferigen Tonfilmtechnik zollen kann, bleibt bei der Betrachtung der künstlerischen Seite der Angelegenheit ein großes Manko zu konstatieren, das zunächst einmal in der Unfähigkeit vieler leitender Köpfe des deutschen Films, sich Kräfte und Köpfe heranzuziehen, zu suchen ist.

Es bietet eine leichte Praxis, die in der Technik geläufig war: man nahm, ohne erst mit Reulingen zu experimentieren, die alten Kräfte der stummen Filme heran, und erzog sie — nicht, wie es richtig gewesen wäre, zum optischen und akustischen Denken, sondern zur Transponierung der alten, bereits müffigen und recht verstaubten Schablonen des stummen „Geschäftsfilms“ in die neue Dimension.

Was aus dieser Praxis entspringt, ist bereits mehrfach zu bewundern gewesen: wer an der Kintoppionier der Militär- und Heidelbergstoffe, der Wiener Gringromantik und dem groben Kasernenhumor seinen letzten und innersten Gefühlen Befriedigung findet, mag immerhin dieses Genre Film, das mit Kunst nichts, auch nicht das Geringste gemein hat, erträglich finden. Im allgemeinen jedoch — und zur Beförderung des Rineaus ist das nicht unwichtig — hat der größte Teil des Publikums diese Art von Filmen abgelehnt, und sich zu einer ernsteren Auffassung bekehren lassen, die am deutlichsten in den Demonstrationen ihren Ausdruck findet, die man längst auch in Lichtspielhäusern kleinerer Orte erleben konnte. Man ist heute soweit, nicht jeden Unsinn widerprüchlos über sich ergehen zu lassen, man ignoriert den Mist und hält sich an das Gute.

Wie man im täglichen Leben jedes Unglück auf ein schwarzes Schaf abzumägen bemüht ist, so haben die Lichtspieltheaterbesitzer in dem Prinzip „Tonfilm“ den Sündenbock gefunden, an dem sie ihre Wut über die minderwertige Qualität der Filmproduktion der letzten Zeit auslassen zu können glauben. Der Tonfilm aber ist ebensowenig an der systematischen Verschlechterung des Filmniveaus schuld, wie die Radiosender am Weltkrieg. Er gab vielleicht den Anstoß zur Produktion leichter Stoffe, weil seine Technik, seine Dreharbeit, zu teuer ist, weil die Miete nebst Lizenz- und Patentgebühren derartige Summen verschlingt, daß sich die Filmproduzenten in den weitaus meisten Fällen zunächst genötigt sehen, an irgendeiner Stelle zu sparen. Und da sich am Rohmaterial — im Tonfilmfall also am Ton, der ja tatsächlich das Teuerste am Tonfilm ist — leider nicht sparen läßt, so sparte man — am Stoff. Und zwar an Tuch, Stoff an der Elle... um diesen Vergleich zu gebrauchen. Man ersparte sich durchdachte, feurere Drehbücher und Manuskripte, man ersparte sich die vielen Unannehmlichkeiten, die es mit Autoren und Bearbeitern gibt, und — ersparte sich auch eines: das Risiko nämlich, aus der alten, bewährten Erwägung heraus, daß es mit guten Geschäftsfällen, mit Kasernenfilmen, Eheschwänken und Wiener Herzenromanen kein Risiko gibt. Solche Sachen gehen angeht immer.

In Wirklichkeit sieht die Sache natürlich ganz anders aus. Das gute Publikum, dem man durch Jahre und Jahrzehnte immer und stets eine gute Sache in Serien vorsetzen mußte, dem man einreden wollte, daß es, wenn ein Wiener Film gut war, nun auch alle anderen derartigen Stoffe bedingungslos akzeptieren müsse — das Publikum streifte. Es fand die neuen Tonfilme in der alten Form grauhaft, unerträglich — und ließ die Theater. Zuerst die kleinen, dann die großen. Und der Ruin eines Systems, eines Serienfilms, das sich in der Filmindustrie mit einer bewundernswerten Ausdauer festgesetzt hat, war da.

Jetzt ist man in der Filmindustrie so weit, einzusehen, daß man mit der Geburt der „Kundenschaft“ doch zu selbstherrlich umgesprungen ist. Die Scheiterfolge großer „Kassenfüller“ haben sich später, bei sühlerer Aufnahme, als Hereinfälle herausgestellt, und nun, endlich, hat man sich zur Produktion ernsterer Stoffe und Themen durchgerungen.

Wahrscheinlich zu spät. Denn überall da, wo man bewußt oder nicht bewußt auf den geschäftlichen Erfolg losarbeitet, wo man

Strupeln und Rücksichten außer jeder Acht läßt — gerade da hat man sie zu nehmen. Und der Film, das wichtigste Instrument zur Beeinflussung der großen Masse, muß vorsichtiger gehandhabt werden, im besonderen in der Gestaltung seiner Aufgaben und Stoffe, als das bisher meist der Fall war. Da kann auch eine Geschmacksur, die in der letzten Zeit oft und von reformistischer Seite sogar mit betonter Festigkeit gefordert wurde, nichts ändern: es ist nur zu bedauern, daß erst eine trostlose Serie von Hoffnungslosigkeit einsehen mußte, ehe man sich auf der Produzentenleiter zur Einsicht und zur Ueberlegung bekehren ließ. Freilich darf nicht vergessen werden, daß man sich auch in rein registrischer Hinsicht die schlimmsten Fehler und Unmöglichkeiten zuschulden kommen ließ, ehe man das große Wunder des Tonfilms und seine unerhörten Möglichkeiten in gestaltender Hinsicht richtig einschätzen lernte.

Der Tonfilm steht heute, registrisch und niveaulich, auf dem Nullpunkt. Die Tatsache, daß in großen Lichtspielhäusern wieder stumme Filme laufen, sollte auch den arrogantesten unter den Verfechtern des tönenden Bildes zu denken geben.

Wallner-Theater neu eröffnet.

„Familie Hannemann.“

Den Mut soll man loben, wo man ihn trifft. Darum sei hier auf Richard Handwerk aufmerksam gemacht, der mit den Mitteln des Theaters, — bei niedrigsten Eintrittspreisen, freiem Programm, freier Garderobe und Erfrischung, — den Theatermörder Kintopp betämpft.

Der Spielplan des Wallner-Theaters wird gründlich umgestellt; denn er soll in Zukunft weder dem politischen Theater noch dem Problemstück dienstbar sein, sondern einzig ein Vermittler froher Laune werden.

Zur Eröffnung fand sich die allbekannte „Familie Hannemann“ auf der Bühne ein, die sich ein junger Rechtsanwalt selbst andichtete, um seiner Tante Tutta aus Kalkutta das Geld aus der Tasche zu ziehen. Als dann die Geldgeberin höchstpersönlich auf der Bildfläche erscheint, legen die üblichen Verwicklungen ein, die mit einer Serie von Verlobungen ihren Abschluß finden.

Unter der Regie von Hugo Gau-Hamm wurde dieser Schwank nett gespielt. Die dankbaren Rollen wurden gut ausgeübt, und bald war ein inniger Zusammenhang zwischen Bühne und Zuschauerraum geschaffen. Man freute sich über den Humor von Marianne Bratt (Tante Tutta), Richard Senius (Dietrich Bollertopp) und Richard Handwerk (Sanitätsrat Rummelmann), Rudolf Koch-Riehl gefiel als der Rechtsanwalt in tausend Not und Hans Parge machte sich ganz vorzüglich in seiner Doppelrolle.

Wenn das Wallner-Theater sich bei der geplanten Pflege des Volkstüdes und der Schwänke von Platheiten fernhält, kann es eine Aufgabe erfüllen. Es wird dann freudig von denen begrüßt werden, die das lebende Theater höher schätzen als die Tonfilmkonferve. e. b.

Tagung der entschiedenen Schulreformer. In Berlin wird vom 2. bis 6. Oktober der Bund entschiedener Schulreformer eine öffentliche Tagung über „Jugend, Erziehung und Politik“ abhalten. Die Eröffnungsgrede hält der preußische Minister für Volksbildung, A. Grimme. Der erste Tag ist der „Problematik der Politik“, der zweite der „Erziehung im Kampffeld der Politik“, der dritte der „Jugend und Politik“ gewidmet. In einer Volksoberammer sollen Redner der verschiedenen Jugendbünde über die politische Aufgabe der Jugend sprechen. Marly Sonnborn wird die „Problematik der Jugend und die nationale Erziehung“, Oberstudienrat Dr. Bömbel „Internationale Besinnung und pädagogische Erziehung“ behandeln.

Furtwängler in Bayreuth. Das Ereignis der Wagner-Spiele war am Donnerstag das Erscheinen Furtwänglers am Pult im Festspielhaus; er dirigierte zum erstenmal ein Werk in Bayreuth. Starke Kontraste die beiden großen Bayreuther Dirigentenpersönlichkeiten Toscanini und Furtwängler. Furtwängler fahle die Triften-Musik herb und scharf kontrastierend an. Seine Temporen waren straff. Das Orchester, das Furtwängler vor Monaten für die Festspiele zusammengestellt hat, spielte unter seiner Leitung sehr ausgeglichen.

Lujo Brentano gibt demnächst im Eugen-Diederichs-Verlag in Jena seine umfassenden Lebenserinnerungen heraus, die neben den Familienerinnerungen vor allem sein Wirken und seinen Kampf um die sozialpolitische Entwicklung Deutschlands enthalten von den 1860er Jahren bis zur Gegenwart.

Im Deutschen Künstler-Theater findet am 31. Juli eine Nachbesehung um 11 Uhr der „Schauinspieler-Truppe“ statt. Zur Aufführung gelangt der Schwan „Der trübliche Reichstag“ von Alexander Wederle.

Abenteurer Graf Stenbock.

Ist Roste an Stenbocks Faulheit schuld?

Unsere Feststellung, daß der Henker der lettischen Bolschewisten von 1919, Graf Alexander Stenbock-Fermor, jetzt als „Sympathisierender“ den Aufruf der Offiziere für die Kommunisten unterschrieben hat, ist der „Rote Fahne“ sehr peinlich. Die vom Grafen Stenbock in seinem Buch „Freiwilliger Stenbock“ selbst bezeugten Greuelthaten kann die „Rote Fahne“ freilich nicht leugnen. Aber sie findet eine famose Ausrede: an den Greueln der baltischen Weissen und des Grafen sei — Roste schuld. Nun ist die „baltische Landeswehr“ nach Stenbocks eigenem Zeugnis bereits Anfang Dezember 1918 gegründet worden, also zu einem Zeitpunkt, als in Deutschland von Roste als Wehrminister noch keine Rede war. Aber auch darüber hinaus bezeugt der Graf Stenbock mit größter Freimütigkeit die wirklichen Gründe, die ihn in die Landeswehr getrieben haben. Sein Buch beginnt nämlich mit folgender „Vorstellung“:

„Damals, Ende 1918, war ich Schüler in einem Rigaer Realgymnasium. Keine Aussicht auf Befreiung wegen Faulheit, Nervosität und Vertäumlheit. Dezember 1918 in Riga! Alles geht drunter und drüber. Die Reichsdeutschen verlassen das Land, bolschewistische Truppen stehen vor der Stadt. In größter Hast wird die „Baltische Landeswehr“ gebildet. Die gesamte Jugend von Riga — Studenten, Schüler, Adlige und Bürger — meldet sich begeistert.“

Ich bin sofort dabei — mein erster Gedanke: „Endlich mal eine famose Gelegenheit, die verstaubte Schule für längere Zeit zu schwänzen.“ ... So kommt es denn, daß ich als Frontsoldat den Feldzug gegen die Bolschewiken mitmache. Begeisterung und Faulheit treiben mich und dann noch etwas anderes: eine unendliche Gier nach dem Leben, nach wilden und wüsten Abenteuern.“

Nun fragen wir die „Rote Fahne“ um alles in der Welt: Was kann Roste für die Faulheit des Gymnasialisten Stenbock? — Aber ein anderes scheint uns einleuchtend: die „unbändige Gier nach wilden und wüsten Abenteuern“ läßt sich jetzt offenbar am besten für einen Landsknecht von der Befreiung des Grafen Stenbock in der kommunistischen Partei auslösen, wo man — siehe Volksentscheid — zwar keine Spur von politischer Vernunft mehr findet, aber desto mehr politisches Abenteuerlust.

Deutschlands Reparationslast — verhindert die Wiederkehr des Vertrauens.

London, 24. Juli.

Die „Times“ überschreibt ihren Leitartikel über die Londoner Konferenz mit den Worten „Eine verpaßte Gelegenheit“. Deutschland habe weder eine langfristige Anleihe noch einen kurzfristigen Kredit erhalten. Soweit also neues Geld in Frage komme, werde Dr. Brüning mit leeren Händen nach Deutschland zurückkehren. Wenn die Gläubigermächte versprochen haben, die in Deutschland befindlichen Gelder nicht zurückzuziehen, so sei das zwar wichtig, aber man könne es kaum ein Ergebnis nennen, das der eindrucksvollen internationalen Konferenz würdig sei, so überreißt diese auch einberufen worden sei. Es würde in der Tat müßig sein, wenn man die Enttäuschung verheimlichen wollte, die allgemein in England über die mageren Ergebnisse einer Zusammenkunft empfunden werde, die so viel hätte dazu beitragen können, um die Welt wieder auf den Weg der Wohlfahrt zurückzuführen. Es sei nicht schwierig, die Gründe hierfür zu finden. Von Anfang an sei die Konferenz an der Erörterung der grundlegenden Fragen verhindert gewesen.

Solange Amerika die Erörterung der Kriegsschuldenfrage und Frankreich die Aussprache über die Reparationen ablehnen, sei es klar, daß eine Dauerregelung für Deutschlands wirtschaftliche Probleme nicht gefunden werden könne.

„Solange die Lasten der Reparationen in ihrer gegenwärtigen Form über Deutschland hängen, wird es unmöglich sein,“ so sagt die

„Times“ wörtlich, „hinreichendes Vertrauen in seine finanzielle Zukunft wiederherzustellen.“ Ohne ausländisches Kapital werde Deutschland nicht in der Lage sein, sein wirtschaftliches Leben zu erhalten, es sei denn, daß der Lebenszuschuß so herabgesetzt werde, daß es politisch und wirtschaftlich eine Gefahr für die übrige Welt werden könne.

Was soll im nächsten Juli geschehen, selbst wenn Deutschland von politischen Unruhen verschont bleibt? Eine Rückkehr zu den früheren Verhältnissen sei kaum möglich. Es müßte entweder eine Revision der Reparationen erfolgen, oder man werde vor dem Chaos stehen, denn man könne sich nicht vorstellen, daß Europa nach zehn Jahren wieder zu dem System der Sanktionen zurückzukehren wünsche.

Beamtenbank Bremen schließt Schalter.

Illiquidität durch die Reichsbankmaßnahmen.

Bremen, 24. Juli.

Die Beamtenbank Bremen teilt mit:

Die finanzielle Erschütterung Deutschlands hat auch die Beamtenbank in Bremen e. G. m. b. H. in Mitleidenschaft gezogen. Sie sieht sich genötigt, zunächst ihre Schalter zu schließen. Die Eingänge, die sonst im regelmäßigen Geschäftsgang die Auszahlung der Verbindlichkeiten der Genossenschaft gewährleisteten, bleiben infolge der restriktiven Maßnahmen der Reichsbank aus. Die vorhandenen Werte der Bank lassen sich nicht so

schnell realisieren, um im Augenblick die notwendigen Auszahlungen zu ermöglichen. Den gegenwärtigen Zustand der Zahlungsfähigkeit zu überwinden, ist sie bemüht. Die Hauptsache ist, daß die Interessenten in Anbetracht der vorhandenen Werte der Genossenschaft warten und damit dazu beitragen, eine günstige Gestaltung der Dinge zu erreichen.

24-Stunden-Kabinett in Chile. Das neue chilenische Kabinett, das erst am Mittwoch gebildet worden war, ist bereits am Donnerstag wieder zurückgetreten. Das vorige Kabinett hat sich wenigstens eine Woche lang halten können.

Wetter für Berlin: Fortdauer des heiteren und sehr warmen Wetters. — Für Deutschland: Im Westen Gewitterneigung, sonst überall befriedigt.

125 Millionen Zigaretten wurden im Jahre 1930 in der Konsumgenossenschaftlichen Zigarettenfabrik der Großhandels-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine hergestellt. 29 Millionen Zigaretten mehr als im Jahre vorher; hinzu kommen 20 Millionen Zigaretten der 3 Konsumgenossenschaftlichen Zigarettenfabriken, 11 Millionen Zigaretten mehr als im Jahre 1929. — Dieser Mengenanstieg und die Umkehrung der früheren Situation sind Beweis für die hervorragende Güte der genossenschaftlichen Zigaretten, die in eigenen Fabrikanalysen, aus bestem Material, unter tariflich geregelten Arbeitsbedingungen, in englisch-multivariäts eingerichteten Betriebsräumen erzeugt werden. GEG-Zigaretten sind in Groß-Berlin einzig und allein erhältlich in den Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend (siehe Anzeige in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung).

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Peyer, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Berlin: Hermannsstraße 8, m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Stern 1 Berlin.

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
Täglich 8 1/2 Uhr
Dienst am Kunden
v. Carl Bels und Max Hansen
Regie: Hans Deppe

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75J

64
Künstler von internationalem Ruf begeistern allabendlich im
Wintergarten
Tägl. 8 1/2 U. Flora 3434 Rauchen erlaubt
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
4 Uhr u. 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Betten-Fürst
Berlin-Neukölln Hermannsstraße 33
Berlin-Tempelhof Berliner Straße 132
Gegründet 1908
Telephon: F 2 Neukölln 1424

GEG-Zigaretten

- Neptun Stück 4 Pf.
 - Phantis Stück 4 Pf.
 - Kisil Stück 5 Pf.
 - Gastalde Stück 6 Pf.
- in Packungen zu 10 und 25 Stück

GEG-Zigarillos

- Argo leicht Stück 6 Pf.
 - Diocana mild und fein. Stück 7 Pf.
 - Handarbeit mittel Stück 8 Pf.
 - Dezima gehaltvoll Stück 8 Pf.
 - Sonja hochfein Stück 10 Pf.
- in Packungen zu 10 Stück

außerdem Zigarillos zum stückweisen Verkauf
5 Pf. je Stück

Nur erhältlich in sämtl. 287 Abgabestellen und im Warenhaus I der

Konsum-Genossenschaft
Berlin u. Umgegend E. G. m. b. H.
Die Mitgliedschaft kann in jeder Abgabestelle erworben werden



GEG-Zigarren
GEG-Rauchtabak
GEG-Kautabak

PROGRAMM für die Zeit vom 24. bis 27. Juli

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 24. bis 27. Juli

BTL
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Panik in Chicago mit Olga Tschadowa, Hans Rehmann

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)
W. ab 5 1/2, S. ab 3 1/2 Uhr
Die blinden Passagiere mit Paul und Patschon Der Rächer seiner Mutter mit Fred Thomson Jugendliche haben Zutritt

Odéon, Potsdamer Str. 75
W. ab 5 1/2, S. ab 3 1/2 Uhr
Wir schalten um auf Hollywood mit Nora Gregor, Paul Morgan, Adolphe Menjou, Heinrich George Dick u. Doi in Spuk um Mitternacht

Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U.
„M.“ Fritz-Lang-Film

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet, Stgs. ab 3 Uhr
Wir schalten um auf Hollywood Eine Reporter-Revue mit Nora Gregor, Paul Morgan, Adolphe Menjou, Heinrich George Dick u. Doi in Spuk um Mitternacht

Westen
Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Wochentags 5, 7, 9, 11, 13 Uhr
Sonntags 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15 Uhr
Der Schrecken der Garnison mit Felix Bressart Jugendliche haben Zutritt

Friedrichstadt
Franziskaner Tageskino ab 11 Uhr vorm.
Georgensstraße (Ecke Friedrichstraße)
Anna Karenina mit Grete Garbo Kampf um die Erde Gr. Tonbeiprogramm Kultur u. Wochenschau

Titania-Palast W. 6, 30, 9 U. S. 4, 6, 30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 6, Ecke Gutsmuthsstr.
Tonfilm-Uraufführung: Elisabeth von Oesterreich (Der Leidensweg einer Frau) mit Lil Dagover, Paul Otto Tonbeiprogr. — Tonwochenschau

Moabit
Artushof Film u. W. 6, 30 U. Bühne Sonntags 5 U.
Parleberger Str. 29
100 proz. Tonfilm: Der Tanzhusar mit Grete Theimer, Oskar Karlweis, Ernst Verbech
Tonbeiprogr.: Gr. lustige Bühnenschauspiel

Welt-Kino W. 6, 45 u. 9, 15 U. Sonnt. ab 4, 45 U.
Alt-Moabit 99
100 proz. Tonoperette: Ich glaub' nie mehr an eine Frau
Tonbeiprogramm — Tonwoche

Charlottenburg
Kant-Lichtspiele
Kantstr. 34 (an der Wilmersdorfer Str.)
W. 5, 7, 9 Uhr S. ab 3 Uhr
„M.“ Fritz-Lang-Tonfilm

Wilmersdorf
Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Wegen Renovierung vorübergehend geschlossen

Schöneberg
Titania Schöneberg W. 6, 30, 9 U. S. 3, 7, 9 U.
Hauptstraße 49
100 proz. Tonfilm: Boxfilm: Schmelzig-Stribling Das Geheimnis der roten Katze mit S. Arno

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 63 Wochentags 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Tonfilm: Panik in Chicago mit Olga Tschadowa, H. Rehmann Beiprogramm

Steglitz
Titania-Palast W. 6, 30, 9 U. S. 4, 6, 30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 6, Ecke Gutsmuthsstr.
Tonfilm-Uraufführung: Elisabeth von Oesterreich (Der Leidensweg einer Frau) mit Lil Dagover, Paul Otto Tonbeiprogr. — Tonwochenschau

Zehlendorf-Mitte
Zeli Wochentags 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Potsdamer Str. 49 Stg. 3 Uhr: Jugendv.
Die Blumenfrau von Lindenau mit R. Möller, H. Niese Jugendl. Zutritt

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Wochent. Tonlichtspiele 6 1/2, 9 Uhr, So. ab 5 U. Sonnt. 3 U. Jugend-Vorst. Gausseestr. 305
100 proz. Tonfilm: Panik in Chicago mit Olga Tschadowa, Hans Rehmann Paul und Patschon auf Freiersfüßen

Tempelhof
Tivoli Berliner Str. 97
Beg. 7, 9 U. Stgs. 3 Uhr: Jug.-Vorst.
Der große Fritz-Lang-Film: „M.“ Gutes Beiprogramm

Neukölln
Mercedes-Palast
Hermannstraße 212, Ecke Jägerstraße
Woch. 6 1/2, 9 Uhr. Stg. 5, 7, 9 Uhr
100 proz. Tonfilm: Weltmeisterschaftskampf Schmelzig-Stribling Dick und Doi in Spuk um Mitternacht
Auf der Bühne: Gastspiel der berühmten 10 Akkordeon-Harmonisten Tönende Wochenschau Montag und Donnerstag: Erwerbslosentage

Südwest
Lichtspiele Südwest
Blücherstr. 12 W. 7, 7, 7, So. ab 5 Uhr
100 proz. Tonfilm: Voruntersuchung mit A. Bassermann, Gust. Fröhlich Café Kalou

Südwest
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 6, 30, 9, Stg. ab 5 U.
100 proz. Tonfilm: Der Liebesexpress mit Dina Gralla, Georg Alexander, Jos. Schmidt — Der geheimnisvolle Kavaller mit Talmadge

Süden
Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
W. 6, 9 Uhr, So. 5, 7, 9 Uhr
Tonoperette: Walzerparadies mit Charlotte Susa, José Wedorn u. a.
Bühne: José Wedorn, Hauptdarstellerin des Films singt Freitags, Sonnabend und Sonntags Schlager aus Walzerparadies
Gastspiel Kopenhagener Tanzrevue Montag und Donnerstag Erwerbslosentage

Th. am Moritzplatz
Tonfilm: Der falsche Ehemann mit Maria Fendler, Joh. Niemann Mann aus dem Jenseits m. L. Brooks

Südosten
Luisen-Theater
Reichenberger Str. 34 Anf. W. ab 6 1/2 U. Stg. ab 4 1/2 U.
Die große lustige Tonfilmrevue: Wir schalten um auf Hollywood Dick und Doi in Spuk um Mitternacht

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Wochtags ab 6 1/2 U., Sonntags ab 4 1/2 U.
Der große Fritz-Lang-Tonfilm: „M.“ Beiprogramm — Bühneneinlage

Sternwarte - Treptow
Sonnabend 8 Uhr, Montag 4, 6, 8 Uhr
In den Alpen, ein Film von der gewaltigen Schönheit des Hochgebirges

Nordosten
„Elysium“ Prenzlauer Allee 56
Wochent. ab 7, Sonnt. ab 3 Uhr.
Tonwochenschau
Tonfilm: Die Firma heiratet mit Roberts, Ch. Ander Große Bühnenschauspiel

Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41
W. 6 1/2, 9 U., Stg. ab 4 U.
Tonfilme: Seliensprünge mit Gerda Maurus
Boxtonfilm: Schmelzig-Stribling

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentags 6, 30 U., Sonntags ab 5 Uhr
Das große spannende Tonfilmwerk: „M.“ mit Gustav Gründgens, Peter Lorre. Regie: Fritz Lang
Dazu das gute Beiprogramm

Schwarzer Adler Frankl. Allee 99
Woch. 5, 7, ca. 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
3 Tonfilme: Schachmatt — Dick und Doi in Spuk um Mitternacht — Boxkampf Schmelzig-Stribling

V. T. Lichtspiele früher Viktoriala
Frankfurter Allee 48 W. 5, So. 3 Uhr
Der Original-Boxkampf-Tonfilm: Schmelzig-Stribling
Tonoperette: Der Tanzhusar mit Oskar Karlweis Beiprogramm

Zentrum
Babylon, am Bülowplatz
Wochentags ab 6, 30 U. Sbd., Stg. ab 5, letzte 9, 10 U.
100 proz. Tonfilm: „M.“ Kriminaltonfilmserfolg
Regie: Fritz Lang
Bühne: Varieté

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70 Wochent. 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 U.
Vorverkauf 2 Stunden vorher
Im Westen nichts Neues
Karten an Mitglieder und Angehörige des ADGB. und angeschl. Verbände

Weißensee
Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 206-210 6, 30, 9 Uhr
Zwei Tonfilme! Panik in Chicago mit Olga Tschadowa, H. Rehmann Auf Tigerjagd in Indien

Friedrichsfelde
Kino Busch Woch. 6, 15 u. 9 U. Stg. 5, 7, 9 Uhr.
Alt-Friedrichsfelde 3
100 proz. Tonfilm: Nur vier Tage: Tonfilmspiel: Schachmatt mit Siegfried Arno, Gerda Maurus Lust. Beiprogramm — Wochenschau

Norden
Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Wochent. 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm: Panik in Chicago mit Olga Tschadowa Tonbeiprogramm

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm:
Der Tanzhusar mit Grete Theimer, Verbech, Oskar Karlweis Kiff und Raff als Revolverhelden

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21 a W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm: D-Zug 15 hat Verspätung mit Charlotte Susa Der Stimm von Fortiss mit Ida West, Szöke Székely, Arno

Tege
Filmpalast Tegel Bahnhofstr. 2
Stg. 2 U. Jug.-Vorst. W. 6, Stg. 4 1/2 U.
Tonfilm: Liebe auf Befehl mit Olga Tschadowa. — Das Lied der Freiheit (Der Kapitän der Garde)

Hennigsdorf
Filmpalast Beg. W. u. 8, 30 Uhr Sonntags 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Tonoperette: Die Försterdrift Frühlings im Lössschlucht

England-Frankreich-Deutschland-USA.

Zwei Unpolitische Betrachtungen zu einem politischen Thema

Heinrich Hemmer: „Wir“?

Wer Augen hat zu sehen, kann jetzt die sich in das Buch der Wirklichkeit eintrübenden kleinen Abschnitten im Völkerleben und Volksempfinden deutlich in ihrem Werden betrachten. Die Halle eines großen Berliner Hotels, wo Ausländer durchströmen und ausländische Zeitungen einströmen, eignet sich als Beobachtungsposten hierzu vorzüglich. Vor nicht vielen Tagen noch kamen sie, wie es in ihrer referierten Art liegt, ohne ein anderes Wort als über den Zeitungspreis zu verfeilen, hier durch, Engländer und Amerikaner, legten die Münzen hin und verschwanden mit dem gekauften Päckchen Papier — und wie geschäftig, wie warm sind sie nun plötzlich geworden, diese Kühlen. Keiner, der sich nicht beim Badenhalter danach erkundigte, wie's uns geht, den armen Deutschen: „Und was freht denn da drin in Ihrer Zeitung, ich kann's nicht lesen... nee, es muß geholfen werden“ — sie fühlen es auf einmal als ihre Pflicht, dieses einzige Exemplar eines nicht zum Hotelpersonal gehörigen Deutschen, das sie vor Augen haben, zu beruhigen, ihm zuzureden, von dem sie noch vor kurzem keine Notiz nahmen... und wieder und wieder klingt das lange nicht gehörte, kaum je gebrauchte Wort „wir“ an mein Ohr: Deutsche und Anglosachsen, „wir“ —!

„Wir“? Jawohl: wir! Ich war mein ganzes Leben auf eine germanisch-angelsächsische Völkerfreundschaft eingestellt; sie ist mein Credo und das Credo der besten Menschen, die ich kenne... ich kann mir anders die Welt gar nicht recht rund vorstellen, nicht komplett: — sie ist mir Verstandes- sowohl wie Gemütsbedürfnis, ich habe zeitweilig unerdrossen und unbezahlt daran gearbeitet (ich und viele andere hüben und drüben), obwohl nie ein Resultat zu sehen war, nichts Erfreuliches, alle diese Jahre, wohl aber der Völkerbrand und die trüben Isolationsjahre hinterher...

Ein Umschwung

Jetzt sitze ich in dieser Hotelhalle und schnülle mal wieder in den altbekannten riesenhaften Blättern herum, mit denen man sich bequem zudecken oder ein Abendessen locken kann, da klingt mahlonend das Bördchen „wir“ an mein Ohr. Und mein Auge hat in den sonst so stacheligen englischen Zeitungszeilen, die Jahrzehnte wie eine Löwenhede gegen uns aufgerichtet waren, nicht eine Seite gefunden, die den empfindlichsten der Deutschen das Bedrückende unserer Lage fühlen ließe. Die gleichgültigsten der Menschen legen plötzlich das rührendste Jarggefühl an den Tag: „Was bedeutet das? Das bedeutet vieles, man muß nur verstehen.“

Wir sind leicht geneigt, von rein äußerlicher Disziplin zu sprechen, wo es sich bei diesen politisch reifsten Völkern um eine innere Ordnung handelt. Wenn Anglosachsen warm werden, wenn ihr Tiefstes das Oberflächliche besiegt, so ist das allemal ein Zeichen, daß sich in ihrem politischen Denken ein Umschwung vollzieht, der instinktmäßig zu seiner Unterstützung einen „Sinnungs-“, einen Sympathieumschwung mit sich führt. Es ist symptomatisch, daß die Anglosachsen uns Deutsche (nach mehr als drei Jahrzehnten) urplötzlich anders sehen. Nicht mehr als Gefahr! Gefahr? Ja, ja, ich weiß wohl (und die's wissen wollten, wußten's auch zu beiden Seiten des Kanals), daß seit 13 Jahren...

Ist das nicht der berühmte Schriftsteller H... Herr Badenhalter, den der Hoteldirektor soeben grüßte? Er ist's, und muppig hat ihn schon ein französischer Journalist am Arm und zieht ihn debattierend in die Bar. Fragt der Franzose den Deutschen auch wohlwollend, wie uns jetzt zumute ist? Nein. Er kommt, genau wie seine Zeitungen, mit hundertlei penibel-vorsichtigen Erwägungen in bezug auf alle Gefahren deutscherseits, die sich ein Volk ausdenken kann. Ein Volk, das die besagtenwerte Reizung besitzt, andauernd von deutscher Seite Gefahren für sich zu wittern.

Andessen muß man gerechtweise zugeben, daß die französischen Argumente an und für sich weder unsichtbar noch unehrlich sind. Die Franzosen betrachten uns (in der Angst, in der sie sich nun einmal befinden) wie Herr Poiret mit der Lupe. Was immer wir tun — und wir haben ja nicht immer recht getan — erscheint ihnen zu einem Gefahrenmoment aufgebläht.

Vrarrangieren wir nicht augenblicklich gerade eine Gesellschaftsreise nach dem Nordpol, mir Deutschen! Sind nicht unsere, die Deutschen transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaften wieder an die erste Stelle gerückt? Ist nicht der ganze deutsche Wiederanstieg (wie schlecht auch immer fundiert) das Erwachen eines Totgeglaubten? Werden sie nicht ewig fortfahren, Dummheiten zu begehen, die deutschen Siegfriede und Schmeling? Also ist aller Grund zur Vorsicht vorhanden. Was nützt uns Franzosen (wird der Journalist dem Herrn H... sagen), was nützt unsere ganze ungeheure Befestigung und die soweit durchgeführte Entwaffnung Deutschlands, wenn dann die Deutschen vermittels ihrer Kraft doch imstande sind... usw.

Der Glaube an Deutschlands Kraft war bis vor kurzem geradezu phantastisch im Ausland. Man traute uns (auch die Engländer und Amerikaner taten dies in den Nachkriegsjahren) die ungeheuerlichsten Prometheustückchen zu. (Und warum sollte diese Kraft nicht neue Macht im Gefolge haben?) Ja, und angesichts dieser teils wirklichen, teils eingebildeten deutschen Volkskraft handelt es sich jetzt darum, ob man sie als ein destruktives oder ein konstruktives Element im Völkergeschehen auswerten will. Die Franzosen schätzen uns bis zum heutigen Tage als ein Negativum, die Anglosachsen erst seit gestern als ein Positivum ein.

Das Kuriose

Das ist eben das Kuriose an dem Stückchen Geschichte, das jetzt vor uns vorüberzieht: Tatsachen und Argumente nützen relativ wenig, solange sich nicht die psychologische Einstellung derer geändert hat, die über uns urteilen. Paris! Ein scheinbar belangloses Wort, eine Geste, ein Zufall, ein Jrgendetwas, auf den Seelenzustand des französischen Volkes Wirkendes könnte

in Paris den gewünschten Umschwung herbeiführen (an dem unsere Volksvertreter ohne sichtbaren Erfolg gearbeitet haben). Das beweist die in allen Pariser Blättern bis ins Detail ausgemalte und dramatisch wiedergegebene Szene, wo Brüning die Sonntagmorgensmesse in der Notre-Dame-Kirche anhört und der französische Prediger über den Frieden spricht. Im kühlen Dunkel der Kirche mag sich da für einen Moment ein anderes „Wir“ auf die Zungenzäpfchen der christlichen Gemeinde gedrängt haben.

Man fuhr nach London, wo sich der Umschwung automatisch vollzog. Wo man unsere Rot nicht mehr als die eines gefährlichen Gegners beargwöhnt. Von London ist man jetzt mit den Anglosachsen auf dem Weg nach Berlin.

Sind das übrigens nicht hypermoderne Methoden? Man läßt die Dinge nicht mehr ihren langsamen vor Ausgange längst überholten diplomatischen Um- und Irrweg gehen, sondern führt sie auf eine gangbare Route. Man sieht nicht mehr durch die Augen der Gesandtschaft, sondern kommt selbster an Ort und Stelle, um sich vom Stand der Dinge zu überzeugen. Das ist nicht nur ein historischer Moment, sondern auch eine unerhörte Neuerung auf dem Umwandlungsweg von Politik in Geschichte.

Run! Man wird klar sehen in Berlin, zweifelsohne, weil der psychologische Moment gekommen ist und weil die Männer dazu herkommen. Man wird sehen, wie es aussieht in unserem Haus, sehen, was not tut. Unsererseits sollen wir uns aber jetzt auch klar vor Augen halten, was das große „Wir“ bedeutet: Deutsche und Anglosachsen. Wir sind Leitern, die gegen einander Geschichte gemacht haben — wer besitzt so reiche Phantasie, sich auszumalen, wie wohl die Welt aussehe und wie es sich lebte, wenn wir es miteinander täten! Wir sind nicht nur zwei nach verschiedenen Richtungen ausgeschlagene Äste eines Stammes — wir sind sich ergänzende Naturen und besitzen jeder das, was dem anderen zu seiner Vollendung abgeht.

Wir sind die Triebkräftigeren, Hormonstürmenderen, jene die Stabilieren, Weiseren, Politischeren, Gemiegteren. Wir sind Spezialisten der äußeren Ordnung, sie der inneren Ordnung.

Ich hatte vor langen Jahren zwei Maschinenreißerseiten sich ergänzender Eigenschaften zusammengestellt und las sie herunter, bei einem öffentlichen Vortrag in Sidnen, aber als ich bei Küche und Keller angelangt war, rief mich der englische Admiral mitten in einem Satz zu sich und lud mich ein, auf die Admiralität zu fahren, denn er war Vorsitzender der anglo-german Friendship society, der englisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft in London. Er glaubte auch an das „Wir“ und erzählte mir von englischen Prominenten, die ebenso daran glaubten. So fest war daran, daß Leib und Seele zueinander gehören — aber beim Admiralitätsdinner war er kühl-würdevoll und ging nicht viel auf meine übermütige Begeisterung ein (es ist das auch nicht fashionabel). Nur in Momenten eines großen politischen Umschwungs wird der Engländer warm: das ist das Barometer.

Felix Stössinger:

Frankreich gegen USA.

Es besteht kein Zweifel mehr, daß Amerika durch die Weltkriege einen inneren Wandlungsprozeß erlebt, dessen Eintritt nach vor wenigen Jahren nur wenige voraussahen. „Amerika beginnt sich zu europäisieren“, hat vor kurzem der Berliner Publizist Richard Lewinsohn in einem Rundfunkbericht über seine amerikanischen Eindrücke festgestellt. „Amerika wird großjährig“, heißt ein neues im Verlag der Deutschen Verlagsanstalt (Stuttgart) erschienenen Buch des französischen Nationalökonomen André Siegfried, der uns schon vorher das weitaus beste Buch über Amerika geschenkt hat. „Amerika wird nicht eher sein moralisches Gleichgewicht finden, bis es endlich das Phantom des Puritaners vertrieben hat.“ Das ist eine Feststellung von André Maurois in einem Essay „Die drei Phantome Amerikas“ in der „Neuen Rundschau“. Es ist wichtig für uns, von diesen Feststellungen Kenntnis zu nehmen. Es wäre aber ganz verfehlt zu erwarten, daß sich Amerika in absehbarer Zeit von den wesentlichen Kräften, die seine Gestalt geformt haben, trennen könnte. Die amerikanische Zivilisation ist ein Phänomen geworden, mächtiger als diejenigen, die sie geschaffen haben. Wie die Vereinigten Staaten sich auch entwickeln mögen, sie werden den Wesensunterschied zwischen der europäischen und der amerikanischen Zivilisation sobald nicht überwinden.

Solche Feststellungen zu treffen, ist allerdings nur möglich, wenn man vom Rausch der Begeisterung zur Klüternheit zurückgefunden hat, zu der Europa, auf Grund seiner eigenen Leistungen, wohllich berechtigt ist. Obwohl es auch in der deutschen Literatur schon an kritischen Werken über, ja gegen Amerika nicht fehlt, hat doch vor allem Frankreich prinzipiell gegen die amerikanische Zivilisation Stellung genommen. Die kritische Begeisterung deutscher Amerikabücher hat ja nicht nur in Deutschland selbst eine Opposition gegen diesen Amerikabzjaninismus hervorgerufen, sondern ihn schon im Ausland zum Gegenstand der Satire gemacht. Im „Sam Dodsworth“ stellt Sinclair Lewis einen deutschen Professor dar, der die in allen Ländern lästigen Ungezogenheiten von Sam und seiner Frau philosophisch erklärt und entschuldigt. Auch George Duhamel läßt es sich in seinem neuen Buch gegen Amerika nicht nehmen, den deutschen Amerikabzjaninismus zu gloffieren. Er spricht von den jungen Deutschen, die, wenn sie von ihrer ersten Reise über den Djean zurückkehren, New York zwar gar nicht übel, aber nicht mehr amerikanisch genug finden. Eine sehr hübsche satirische Beobachtung.

„Amerika ist nicht Europa“

Diesem Launen der Amerikabegiertheit hat Frankreich stets die Strepis einer schmerz zu erschütternden Gäßigkeit entgegengesetzt. Schon seit Jahren lassen es gerade die ihrer Verantwortung bewußten französischen Intellektuellen nicht an Bemerkungen fehlen,

die mit aller Klarheit nicht Frankreich allein, sondern Europa vor Amerika in Schutz nehmen. In der Belletristik haben Paul Morand und Luc Durtain, jener tragisch, dieser satirisch, das Wesen der amerikanischen Kultur in Frage gestellt. Frankreichs stärkster Essayist André Suarès erklärte bereits vor etwa vier Jahren: „Die Grundlage und erste Anwendung des europäischen Prinzips besteht in der Notwendigkeit für die alte Welt, die Politik und den Geist Amerikas zu unterbinden. Amerika ist nicht Europa. Es ist Europas Stoff ohne Europas Form. Es ist die Maschine Europa, ohne den Geist Europas. Auf nichts, nicht einmal auf dem Gebiet der Mechanik, begründet sich der Anspruch der angelsächsischen Nordamerikaner, das erste Volk der Welt zu sein, mag es sich mit diesem Anspruch auch den Völkern ausdrängen, die tausendmal mehr Recht dazu haben. Frankreich und Deutschland müssen die unsichtbaren Agenten der geistigen Einheit Europas sein. Nichts wird in dieser Hinsicht werden, wenn nicht durch ihre eigene Kraft.“

Die Zahl der Franzosen, die mit gleicher Schärfe gegen Amerika und für Europa Stellung genommen haben, ist groß. Ihre Stellungnahme ist rein geistig und hat mit Politik meist wenig zu tun. Während das deutsche Volk dazu neigt, sich an politischen Gegnern durch Herabsetzung ihrer Kultur schadlos zu halten und politische Freunde durch Ueberschätzung ihrer Kultur zu verherrlichen, treunt die französische Kritik an Amerika politisch notwendige Freundschaften von geistiger Opposition. Das gibt der französischen Literatur gegen Amerika ihre Unabhängigkeit. Auch die vernichtendste Beurteilung Amerikas erfolgt in einer Sphäre, die so weit ab von der politischen liegt, daß sie die politische eben deshalb weder berühren noch schädigen kann. Die französische Kritik an Amerika geht von der Idee der Dinge selbst aus und kritisiert auch die materiellen Aburbitäten nur als Folgen der geistigen Grundlage des Landes.

Die Franzosen sind für diese Kritik in besonderer Weise gerüstet. Sie sind mit der Natur stark verbunden, sie haben trotzdem in Paris die schönste, der Bevölkerungszahl nach drittgrößte Stadt der Welt geschaffen, die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik enthält kaum ein Phänomen und eine Leistung, an deren Beginn ein anderer Name als ein französischer steht, aber weder die Stadt, noch die Technik, noch die naturwissenschaftliche Zivilisation haben vom Franzosen Besitz ergreifen können. Er hat sich ihnen gegenüber seine Ueberlegenheit bewahrt. Er hat nicht vergessen, daß die technischen Mittel nur dazu da sind, ein geistiges und individualistisches Leben herbeizuführen, und er lehnt deswegen, aus dem Grunde seines Wesens, eine Zivilisation ab, die dem Menschen das genommen hat, was sie ihm angeht: gehen wollte, nämlich Zeit für sich selbst, Freiheit vor den anderen und Glück. Von solcher Grundtöne aus muß die französische Kultur die amerikanische ablehnen, ohne Gehässigkeit, aber gründlich, reißlos. Die Franzosen haben einen Besitz geistiger Werte, die ihnen wichtiger sind als die ihrer Ansicht nach mittelmäßigen Vorteile, die sie dafür von einer Zivilisation am laufenden Band im Umtausch erhalten würden. Die Ablehnung Amerikas durch Frankreich muß daher einseitig sein. In diesem Falle ist aber Einseitigkeit ein Vorzug. Und deswegen ist das durch und durch einseitige Buch „Spiegel der Zukunft“ von Georges Duhamel (S. Fischer Verlag, Berlin 1931) eine großartige Abrechnung, die den Gegensatz Frankreich-Amerika geistig stark und sprachgewaltig zum Ausdruck bringt. Wie das Buch von André Siegfried als Sozialkritik, so ist das Buch von Georges Duhamel als Kulturkritik eine Abrechnung Europas mit der Ueberheblichkeit und der Willkürarten der amerikanischen Zivilisation. Sie ist trotz ihrer Einseitigkeit im wesentlichen, auf das es ankommt, unwiderleglich.

Der Albraum Duhamels

Georges Duhamel ist als Dichter und Denker zu dieser Abrechnung berufen. Er ist als häuerischer Mensch der Erde und der Natur, als „Franzose aus Frankreich“, wie er sich einmal nennt, dem Geiste eng verbunden. Wie für jeden echten Franzosen besteht das Leben für ihn darin, das Wertvolle zu bewahren und es durch Weiterhelfen zu bereichern. Duhamel ist viel gereift und hat Bücher der Sozialkritik neben Romanen, Dramen, Gedichten geschrieben. Er bringt überall zum Wesentlichen vor. Sein Buch „Das neue Moskau“ (Kotapfel Verlag) hat sehr schnell den Bolschewismus durchschaut und das Größere hinter ihm, das den Besucher fasziniert, entdeckt, nämlich Russland selbst. In seinem herrlich geschriebenen Roman „Gewitternacht“ (Insel-Verlag) stellt er die Erschütterungen der europäischen Weltanschauung durch den Krieg dar und die Verbindung mit kosmischen Kräften, die der rationalistische Mensch nach einem solchen Erlebnis sucht, um sich neu aufzubauen. Auch in Amerika suchte Duhamel eine neue Welt. Er fand eine Zivilisation, der europäischen tief unterlegen, eine phantastische Geschwulst, ein Chicago, das fremder und ferner für einen Europäer ist als das Leben bei den Troglodyten von Matmata, ein Volk, erfüllt von einem drohenden Stolz, der 100 Millionen Seelen gefährlichen Absichten berauschter Unternehmer auszuliefern vermag. Aber was hat diese Kultur geschaffen? Das teuerste Leben auf der ganzen Welt. Menschen mit allen Bequemlichkeiten aber mit dem Blick abgedehgter Raubtiere, ein Volk, das nur den Jahren nach, aber nicht dem Wesen nach jünger ist als Europa. Eine Zerstörung aller individuellen Kräfte, eine Vernichtung der Natur, die in Duhamel den Albraum erregt, daß die Industrie aus Gründen der Rationalisierung beschließen wird, nur noch eine Sorte Blümen wachsen zu lassen, die besonders einträglich ist und sich gut konserviert. Währlich, sagt Duhamel, ein Gegensatz zu Frankreich, dessen Bauern aus ein und derselben Milch 100 verschiedene Käsearten produzieren, dessen geistige Menschen keine höhere Bequemlichkeit kennen als „Schweigen, reine Lust, wahre Rüst, Freiheit des Geistes, Heiterkeit der Lebensweise“.

Die Ruhe und Sicherheit, mit der ein Dichter wie Duhamel, ein großer Friedenskämpfer und eine reine Seele, das europäische Ideal dem amerikanischen gegenüberstellt, ist imponierend. Ich wünschte, daß wir in Deutschland diese Gegensätze begreifen und durchdenken mögen. Sie werden uns lehren, daß Deutschland gerade wegen seiner Reizung, sich zu amerikanisieren, in keinem französischen Nachbarn die glücklichste Ergänzung seines Wesens besitzt.

Gerhart Hermann Mostar: Die Geschichte der Woche: Gift im Aktenstaub

Mois Brambach, ein Justizbeamter im österreichischen Städtchen Fränkhaus, brachte sich im Dienst eine kleine, fast unmerkliche Schnittwunde bei. In diese drang Aktenstaub, und Brambach erkrankte schwer an Blutvergiftung.

„Msdann“, fragte Moiss Brambach mit angstvoll zitternder Stimme den Arzt, und sein linker, gesunder Arm wies auf den rechten, angeschwollenen, abgebandenen: „Amputieren werden Sie ihn nicht...?“

„Aber woher“, beruhigte der alte Doktor mit forciert lauter Zuversicht. „Sie schlucken schon brav Ihre Medizin, und im übrigen muß sich der Körper schon selbst helfen. Sie sind ja alter Soldat, nicht wahr? Na also — da werden Sie ja tapfer sein, da wird das Blut die paar Staubkörnerchen schon rauschmeißen, passen Sie mal auf...“

Aber Moiss Brambach schüttelte den graubärtigen, graubraunen Kopf. „Ich glaub's nicht, Herr Doktor.“

Der Arzt wurde noch lauter. „Aber Brambach! Wer ist denn hier der Arzt, he? Wer versteht denn hier was vom Gesundwerden, Sie oder ich, he? Und da wollen Sie mir nicht glauben?“

„Das mit dem Gesundwerden — das glaub ich schon eher, Herr Doktor. Aber das mit dem Staub — das kann ich nun mal nicht glauben. Der Staub, mein ich, der kann da nicht schuld dran sein. Vielleicht war Rost am Federmesser...“

„Warum soll's denn kein Staub gewesen sein, Brambach?“

„Ich mein nur, daß der Staub, da wo man sein ganzes Leben drin herumgewischt hat und herumgeatmet — daß der nun mit einem Male giftig sein soll, so arg giftig, das glaub ich nicht. Ich kann doch nicht all meine Jahre im Gift gelebt haben, Herr Doktor!“

„Dummes Zeug, Herr Brambach! Staub ist nix wie Schmutz, den können Sie ruhig einatmen, aber drum darf er doch noch nicht in eine offene Wunde kommen, das weiß ja jedes Kind! Also nur keine unnützen Gedanken machen, stillliegen, einnehmen, tapfer sein, komme morgen wieder. Größ Gott derweil!“

Der Arzt hastet geräuschvoll hinaus, schließt die Tür mit einem aufmunternden Lachen. Draußen aber fährt er, leise und böse zischend, die hüßliche Frau Brambach an, die sich vor ihn drängt: „Warum haben Sie nicht eher nach mir geschickt, he? Soll ich denn immer Weitaufen machen mit dem Tod, he? Der ist immer schneller; woorkommen muß man ihm, sonst is aus.“

Frau Brambach hat die blauen Augen weit aufgerissen: „So denn so schlimm, Herr Doktor? Muß amputiert werden?“

„Amputiert? Zu spät, liebe Frau, viel zu spät!“ Er sieht den dünnen Greisenkörper der Frau zittern und bestimt sich. „Na, kann ja noch werden. Er redet ein bißchen — ein bißchen sonderbar daher, das ist aber das Fieber, Frau Brambach, sonst nichts. Nur immer aufheitern, wenn er bei Besinnung ist, darauf kommt viel an. Serous bis auf morgen, serous, werden ja sein!“

So sagt der Arzt zu Frau Brambach, die ratlos zurückbleibt und nicht weiß, wie sie das machen soll: aufheitern — aber zum Amtsrichter, der ihn abends am Stammtisch fragt, ob man den Kranken mal besuchen kann, oder ob's ihn zu sehr aufregt, zum Amtsrichter sagt er: „Gehen Sie nur hin, wenn's dem Mann eine Freude ist... Aufregung oder nicht, da ist eh nix zu machen.“

Nein, es ist nix zu machen bei Moiss Brambach, auch mit dem Aufheitern nicht: er läßt sich nun mal nicht aufheitern. Das Fieber kommt und geht, kommt und geht in unerträglichem Wechsel, wenn das Fieber da ist, dann träumt er, und wenn es weg ist, dann verarbeitet er seine Träume in seltsamen Selbstgesprächen, oder auch in Fragen an seine Frau, in lauter eintönigen Fragen, die keine Antworten ermöglichen und erwarten.

„Stiebst du, Alte“, fängt er an, „jetzt eben hat mir geträumt, daß ich wieder Soldat war. Wie wir da umeinanderlaufen sind auf dem Kasernenhof und manchmal bei der Felddienstadtung, wenn Sonne gewesen is, im Sand, und wenn Regen gewesen is, im Schlamm, die Zähne haben uns geblutet vom Sand und der Gaumen, und einmal hab ich mich in Dornen blutig gerissen, daß die Haut in Fetzen is gegangen, all das hab ich geträumt und dermalen erlebt, und nie nicht ist ein Gift drin gewesen. Glaubst du's mit dem Staub, Alte, glaubst du's? Ich nicht.“

„Beh“, sagt die Alte, „red nit soviel, trink deine Medizin, Loisl, sei stad!“ Und sie lächelt mühsam und schläg.

Mois schweigt und schluckt und schläft und fiebert wieder, und die schwarzen Schutzärmel, die auf einem Tisch unweit des Bettes stehen und Jadenärmel zu schützen dorgeben, die dennoch schon aufgerieben sind von all den Jahren, während derer sein Ellbogen vor der schnöckelnden Feder her übers Holz der Pulte rutschte — diese spedig dunklen Hülsen seiner weiß und zart und stubenschwarz gewordenen Handgelenke schweben auf seine die Bettdecke zerfallenden Hände zu, ziehen sich darüber, aus dem Krallen wird ein imaginäres Schreiben, die Lippen sammeln nach: „A X X zwei-hundertsechzehn, Beilage 5, Postus C...“; es erscheint der Lind der und sagt aus das und das... Unterfertig: Der Amtsrichter. Am Auftrage Moiss Brambach. Ja, in der müffig engen Kanzlei sitzt er und schreibt und verhört, wirft ab und zu einen Blick über den Aktus A X 217 zu dem Anfänger oder Beklagten A X 217, der vor ihm steht und eigentlich ein Mensch ist, ein Mensch, dem man seine Not oder seine Wut oder sein Alter oder sein Geschlecht eigentlich ansieht, den man aber trotzdem nach all dem fragt, als könne man's eben nicht sehen... man kann's ja hier auch nicht, denn nicht wahr, obwohl man von jedem Aktenstos, den man aus dem Regal zieht, mit einem schnellen Puffer den Staub bläst, das hilft nichts, der Staub wird eine graue Wolke, die schwelt im Raum und hängt gerade vor dem Gesicht von A X 217, wird immer dicker, die Wolke, wird Wauer, man muß laut brüllen, schimpfen, damit einen der hinter der Wauer versteht... man sollte nächsten Sonntag mit Muttern mal einen langen Spaziergang durchs Städtchen machen, das Städtchen ist ja so klein, man wird bestimmt auch A X 217 treffen und grüßen und sehen, wie der oder die eigentlich aussieht, aber freilich, das Gehen in der herben Frischluft strengt an, man muß drauhen immerzu husten, wie die von drauhen es hier drinnen tun, zwischen den Mauern aus Staub... Dann leben die da drauhen, die Kotbäckigen, Heißblütigen, Backseligen, ein soviel schnelleres Leben als wir hier drinnen, es macht einen ganz krank und nerods, denn die Nummern und Akten hier drin leben soviel langsamer... man müßte aber doch ein paar von den Staubmauern ampulsen, daß sie einen nicht erdrücken, mein Gott, man gehört doch wiederum zu denen drauhen, man ist ein Mensch wie sie, auch so gut wie sie und so schnellebig, man ist ja gar nicht so bössartig und herzhart, los, Moiss, los, spaziergehen mit Muttern, die hat lange nicht mehr richtig gelacht, Gott, wie wird die her-trippeln neben einem, mitten durch die Mauern, pusten, pusten... Und Moiss Brambach pustet im Traum, daß sein Gesicht so blau wird, wie es gestern nur sein rechter Arm war und wie es

heute schon sein ganzer Oberkörper ist, und wie das Pusten allein es nicht tut, stößt er mit dem gesunden Arm, und von fernher ruft Mutters Stimme: „Ruhig doch, Loisl, lieber Loisl, schön stad, trink deine Medizin, Loisl...“

Es ist eh nix zu machen —; daran denkt der Richter, als am dritten Morgen die Frau Brambach aufs Gericht geholt kommt mit der seltsamen Bestellung an den Justizgehilfen und mit dem seltsamen Nummernverzeichnis: das sind die Nummern der Akten, die der Justizgehilfe unter den Arm nehmen und zu Moiss Brambach hinüberbringen soll; und der Richter gestattet es; weil doch eh nix zu machen ist.

Der Justizgehilfe ist sehr jung, er ist nicht erst vom Militär zur Justiz gekommen wie Moiss, er hat mit sechzehn Jahren den Schreiberdienst angefangen; ganz bleichwangig und bödugig und trummrädig ist der Justizgehilfe, er sitzt vor dem Bett und zittert ein bißchen vor Nervenschwäche, zittert in Moiss Brambachs hochroten Fiebertopf hinein, und noch dazu muß er im Querschnitt des Nachthembes den blaugedunsenen Leib sehen, das ist furchtbar für ihn... Moiss aber läßt sich die Akte umblättern, sucht mit der nicht verletzten Hand zu helfen: „Hier, Akt 198 A c, den hab ich zu lange liegen lassen, bitte Herrn Amtsrichter, Herr Amtsrichter möchte ihn schnell erledigen, die Zeit warten schon lang, haben keine Zeit, die Zeit, müssen so arg schnell leben, können nicht warten auf uns da drin; bitte Herrn Amtsrichter... Und hier, Akt 241, hatte ich grad in Arbeit, mach ihn weiter, schnell, der Mann braucht sein Recht...“

Er ist endlich fertig, es hat ihn sehr angestrengt, manchmal war etwas wir, was er sagte, wird von Schwäche und Fieber —, nun aber hält er den Justizgehilfen noch zurück, greift fest um dessen dünnen Arm: „Ich mücht dir noch was sagen... mücht dir sagen, daß der Doktor doch recht hat mit dem Gift... bloß anders als wie er denkt... anders. Stiebst, wenn einer heutzig wird wie ich, und nachher stiebt er an einem Schnitt mit dem Federmesser und an einem bitteren Staub —, das war nicht gar so schlimm... Aber daß er einen schon vorher vergiftet, der Aktenstaub, schon lang vorher, das ist das Schlimme...; daß man blind wird und nicht mehr sehen kann, Jungenschwach und nicht mehr atmen, eingesperrt wird und nicht mehr weiß, wie die anderen leben, und gar nicht mehr mit ihnen leben kann, und das Leben überm Dienst vergeht —, schau, das ist das Unerträglichste, für uns und für die anderen. Schon lang bin ich vergiftet gewesen, schon lang tot, bloß daß ich's nicht gemücht hab... Und ich mücht dir sagen: du bist jung... Wack's nicht auch so... wehr dich... heirat... hab Kinder... geh Sonntags raus auf die Straßen und red mit den Leuten... Pust den Staub zum Fenster raus, noch eh er auf dem Papier liegt.“

„Ich mücht dir noch was sagen... mücht dir sagen, daß der Doktor doch recht hat mit dem Gift... bloß anders als wie er denkt... anders. Stiebst, wenn einer heutzig wird wie ich, und nachher stiebt er an einem Schnitt mit dem Federmesser und an einem bitteren Staub —, das war nicht gar so schlimm... Aber daß er einen schon vorher vergiftet, der Aktenstaub, schon lang vorher, das ist das Schlimme...; daß man blind wird und nicht mehr sehen kann, Jungenschwach und nicht mehr atmen, eingesperrt wird und nicht mehr weiß, wie die anderen leben, und gar nicht mehr mit ihnen leben kann, und das Leben überm Dienst vergeht —, schau, das ist das Unerträglichste, für uns und für die anderen. Schon lang bin ich vergiftet gewesen, schon lang tot, bloß daß ich's nicht gemücht hab... Und ich mücht dir sagen: du bist jung... Wack's nicht auch so... wehr dich... heirat... hab Kinder... geh Sonntags raus auf die Straßen und red mit den Leuten... Pust den Staub zum Fenster raus, noch eh er auf dem Papier liegt.“

„Ich mücht dir noch was sagen... mücht dir sagen, daß der Doktor doch recht hat mit dem Gift... bloß anders als wie er denkt... anders. Stiebst, wenn einer heutzig wird wie ich, und nachher stiebt er an einem Schnitt mit dem Federmesser und an einem bitteren Staub —, das war nicht gar so schlimm... Aber daß er einen schon vorher vergiftet, der Aktenstaub, schon lang vorher, das ist das Schlimme...; daß man blind wird und nicht mehr sehen kann, Jungenschwach und nicht mehr atmen, eingesperrt wird und nicht mehr weiß, wie die anderen leben, und gar nicht mehr mit ihnen leben kann, und das Leben überm Dienst vergeht —, schau, das ist das Unerträglichste, für uns und für die anderen. Schon lang bin ich vergiftet gewesen, schon lang tot, bloß daß ich's nicht gemücht hab... Und ich mücht dir sagen: du bist jung... Wack's nicht auch so... wehr dich... heirat... hab Kinder... geh Sonntags raus auf die Straßen und red mit den Leuten... Pust den Staub zum Fenster raus, noch eh er auf dem Papier liegt.“

„Ich mücht dir noch was sagen... mücht dir sagen, daß der Doktor doch recht hat mit dem Gift... bloß anders als wie er denkt... anders. Stiebst, wenn einer heutzig wird wie ich, und nachher stiebt er an einem Schnitt mit dem Federmesser und an einem bitteren Staub —, das war nicht gar so schlimm... Aber daß er einen schon vorher vergiftet, der Aktenstaub, schon lang vorher, das ist das Schlimme...; daß man blind wird und nicht mehr sehen kann, Jungenschwach und nicht mehr atmen, eingesperrt wird und nicht mehr weiß, wie die anderen leben, und gar nicht mehr mit ihnen leben kann, und das Leben überm Dienst vergeht —, schau, das ist das Unerträglichste, für uns und für die anderen. Schon lang bin ich vergiftet gewesen, schon lang tot, bloß daß ich's nicht gemücht hab... Und ich mücht dir sagen: du bist jung... Wack's nicht auch so... wehr dich... heirat... hab Kinder... geh Sonntags raus auf die Straßen und red mit den Leuten... Pust den Staub zum Fenster raus, noch eh er auf dem Papier liegt.“

Schau dir die Leut an und nicht bloß die Nummern... daß er dich nicht auch vergiftet, der Staub... pust, pust...“

Der Justizgehilfe wird endlich losgelassen von dem pressenden Griff, reitert zur Tür. „Er hat halt Fieber“, sagt Frau Brambach entschuldigend. Und sie drückt Moiss in die Kissen: „Red nit soviel, Loisl, halt dich gut, daß' besser wird...“

Mois Brambach redete zwar nicht mehr —, aber es wurde nicht besser. Er starb an Blutvergiftung durch Aktenstaub.

Das neue Buch

Die Industrialisierung der Sowjetunion

Unter diesem Titel veröffentlicht G. Engelbert Graf in der neuen Reihe „Sozialistische Zeitsfragen“ (Verlag Laubsche Buchhandlung, Berlin, Preis 40 Pf.) ein Heft von 32 Seiten, das in übersichtlicher und verständnisvoller Weise die bisherigen Ergebnisse des Fünfjahresplanes auf dem Gebiet der Industrialisierung der Sowjetunion zusammenfaßt. Es wäre jedoch zweckmäßig gewesen, wenn Graf auch die Probleme der Kollektivierung der Landwirtschaft in Kürze behandelt hätte. Die Bemerkungen Graf's über den strukturellen Unterschied des russischen vom europäischen Sozialismus — hier liegt für unsere Leser das Hauptproblem — verbleiben in ziemlicher Allgemeinheit. J. P. Mayer.

Das Handbuch des Reichs

Das vom Reichsministerium des Innern herausgegebene und in Carl Heymanns Verlag, Berlin, erschienene „Handbuch für das Deutsche Reich 1931“, 45. Jahrgang (Preis in Leinen gebunden 7,50 M.) vermittelt allen Wirtschaftstreibern und Behörden den Aufbau der Reichsverwaltung. Es bringt nach dem Stande von Anfang 1931 die Zusammensetzung des Reichstags, des Reichsrats und des Reichswirtschaftsrats, die Gliederung der gesamten Reichsverwaltung sowie die Aufgaben und die Zuständigkeiten der einzelnen Reichsorgane. Auch sind die Reichsvertretungen der Gemeinden und Gemeindeverbände, die Reichsorganisationen der öffentlichen Berufsverbände und die Zentralen der Religionsgesellschaften aufgeführt. Ferner enthält das Reichshandbuch Angaben über den Verwaltungsaufbau der deutschen Länder, ihren Staatshaushalt und die Zusammensetzung der Landesregierungen.

SANDSPIELPLÄTZE

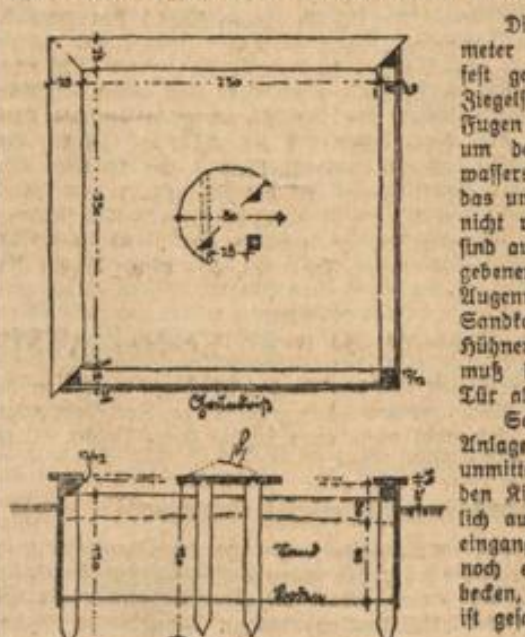


auf die Schaffung reiner Zieranlagen mit Blumenbeeten und hübschen Szenarien, sondern sieht in weitestem Maße Zweckanlagen vor mit reichlichen Sitzgelegenheiten, Spiel- und Sportplätzen, Tummelwiesen, Planschbecken u. a. m. Auch der Privatgartenbesitzer, wenn wir einmal den Kleingärtner mit diesem Titel bedenken wollen, sollte für sich neben schönen Gartenbildern nützlichen und ästhetischen Inhalts Einrichtungen fordern, die eine ausgiebige Benutzung seines Gartens hinsichtlich der Körper- und Gesundheitspflege möglich machen. Gerade heute, wo wir im Zeichen intensiver Körperkultur stehen, ist insbesondere der Garten dazu berufen, Plätze zu schaffen, auf denen Sport und Gymnastik in freier Luft und Sonne getrieben werden können.

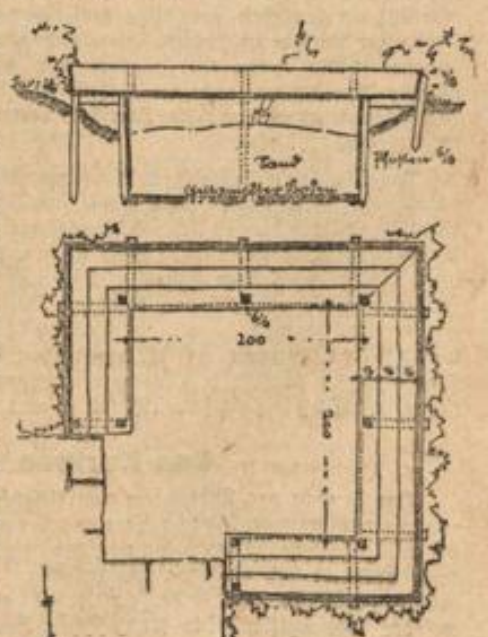
Wenn nun auch der Kleingärtner durch die Wartung seines Besitzums genügend und zwar zwangswiese „Sport und Gymnastik“ treibt, so darf dabei doch nie übersehen werden, daß der Kleingärtner neben seinem praktischen Zweck den Kleinen und Aller-Kleinsten eine schöne Jugend schenken soll. Darum müssen vor allem die Kinder eine Fläche, ja wenn möglich einen Gartenteil haben, wo sie nach Herzenslust spielen und tummeln, wo sie turnen, baden und planschen, klettern und schaukeln können. Wir haben erst kürzlich auf die Notwendigkeit einer kleinen Lager- und Spielwiese hingewiesen und in einem besonderen Aufsatz die Konstruktion eines Kinderplanschbeckens an Hand von Zeichnungen erläutert. Dazu gehörte immerhin eine genügend große Fläche und einige Mittel. Aber auch in dem kleinsten Garten wird sich eine geschützte Ecke finden, die sich zu der wirklich billigen Anlage eines Sand-

spielplatzes, wie er in der Skizze dargestellt ist, eignet. Ein solcher Platz soll so liegen, daß Luft und Sonne ungehindert Zutritt haben und die Beaufsichtigung von der Gartenecke aus nicht durch Bäume oder Sträucher erschwert ist. Gewöhnlich wählt man eine Größe von 3 Meter im Geviert und eine Einfassung aus Holzhohlern, Ziegeln oder Betonmauerwerk, um das Verstreuen des Sandes in die Umgebung des Platzes zu verhindern. Die Holzkonstruktion ist zwar trotz der üblichen Imprägnierung gegen Fäulnis mit Karbolineum oder ähnlichen Mitteln weniger dauerhaft, aber doch empfehlenswerter als die Verwendung von Steinmaterial, da sich die Kinder weniger gefährlich schlagen oder verletzen können. Aus diesem Grunde sind auch alle Teile der Holzkonstruktion zu hobeln und zu glätten, vorstehende Ecken und Kanten zu vermeiden oder doch jedenfalls abzurunden. Der Rand wird durch eine 5 Zentimeter starke und etwa 25 Zentimeter breite Holzbohle gebildet, die an senkrecht in die Erde getriebene Pfosten von einer Stärke von 12x12 Zentimeter befestigt wird und die nicht höher als etwa 40 Zentimeter über der inneren Sandoberfläche liegen soll. Ist der Spielkasten genügend groß, so kann man in der Mitte einen runden oder viereckigen Spiel-tisch einsetzen, der auf der gleichen Höhe wie die Einfassungsbohle liegen muß. In dem zweiten, schon etwas komfortableren Vorschlag ist die Einfassungsbohle zu Bänken ausgebaut; einen Teil dieser Seitenbänke wird man zu einem Kasten mit aufklappbarem Deckel ausbilden, in dem die Sandspielgeräte — Schaufeln, Holzformen zum „Auchenbaden“ und was es sonst noch für schöne Sachen gibt — aufbewahrt werden. Sehr lustig sieht es aus, wenn die einzelnen Teile der Holzbohle verschiedenfarbig mit einem weitersten Dekorationsmal bemalt werden.

In Sand haben wir ja in der Umgebung von Berlin keinen Mangel; wenn wir ein genügend tiefes Loch buddeln, stoßen wir auf sandige Schichten, die uns überreichlich die Füllung unseres Sandspielkastens liefern; schöner ist freilich der weiße Dünen-sand oder reiner Flußsand.



Die Schüttung soll 70 bis 80 Zentimeter tief sein; die Grubensohle muß fest gestampft werden oder noch besser mit Ziegelsteinen flach abgedeckt werden dürfen, deren Fugen aber nicht abgedichtet werden dürfen, um den ungehinderten Abzug des Regenwassers nicht zu beeinträchtigen, damit sich das umgebende Erdreich bei tieferem Buddeln nicht verschmudzt. Aus dem gleichen Grunde sind auch die Seitenwände bis zu der angegebenen Tiefe zu verschalen. Besonderes Augenmerk ist darauf zu richten, daß der Sandkasten nicht von Hundten, Katzen oder Hühnern verschmudzt wird, unter Umständen muß der Platz mit einer selbstschließenden Tür abgesperrt werden. Sehr lehrreich und erzieherisch wirkt die Anlage von einigen Gartenbeeten in unmittelbarer Nähe des Sandkastens, die von den Kindern selbst besät, gepflegt und natürlich auch abgeerntet werden. Dazu der schon eingangs geforderte Tummelrasen, vielleicht noch eine Schaufel oder gar das Planschbecken, und das Paradies für die Kinder ist geschaffen. H. Fr. Pohlentz.



Erster Kampftag in Wien

Fußball-, Handball-, Leichtathletik-Vorentscheidungen

M. J. Wien, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Der Donnerstag war der erste Kampftag der 2. Arbeiterolympiade in Wien. Das Bild an der Rotunde, dem alten Ausstellungspalast, der jetzigen Abwicklungsstelle für die Wände und Anlagen der Teilnehmer, hat sich gegen den Vortag völlig verändert. Die Nähe vieler Sportplätze, insbesondere des großen, neu erbauten Stadions, läßt den großen Platz vor der Rotunde zum Sammelplatz für alle und alles werden.

Ein Sporttrachtenfest wickelt sich vor den Augen des Beobachters ab; blaue Wanderkittel und gelbe Lederhosen überwiegen, doch sieht man auch Bayern in ihren Loben mit den Hirschkopfnäpfen und dem Rängenbehang. Schühbündler und Reichsbannerleute haben einen Friedenspakt geschlossen, Samariter in der weißen Mütze und dem Kreuz auf der Armbinde eilen geschäftig zu ihren Dienststellen, aktive Wettkämpfer treten im Spordreh an, dazwischen rattern Eskorten auf Motorrädern und die Autos der Sport- und Festauschüsse, die überall zu gleicher Zeit sein möchten und doch immer da fehlen, wo sie gerade gebraucht werden. Und dieses bunte, sportliche Leben spielt sich

im großen Praterpark.

Wiens Treptower Park, ab. Fünf Minuten der Stadt zu stehen die Budenstraßen der Schausteller, abends beginnt hier der Betrieb im „Affenparadies“ oder auf der „Raupebahn“ oder im „Schottischen Bonnarouff“. Da herrscht ein Betrieb. Eine Diskusfelsenbahn befördert Kaulfaule wie auf der Bauausstellung in Berlin um den ganzen Komplex. Aber jetzt am Vor- und Nachmittag sind nur die Trint- und Würststände geöffnet und die Buden mit „Olympialeije“, das Stück zu 20 Groschen (18 Pf.), Schokoladen, Waffeln, Keks, Kuchentagen, Speiseeis! Diese Berliner Erfrischungsspeisekarte ist auch hier bekannt und es ist gut, daß unsere Arbeitssportler und die tausend Schlachtenbummler die Erfrischungsbuden mehr frequentieren als die Bier- und Weinstände und die Cafés, die man in Wien nun wirklich nicht zu suchen braucht.

Inzwischen beginnen auf den Sportplätzen die Fußballer und die Handballspieler mit ihren internationalen Meisterschaftsspielen.

Die Vorspiele der einzelnen Ländermannschaften werden bis zum Sonnabendabend erledigt sein, so daß dann die Entscheidungsspiele am Sonntag ausgetragen werden können. Ueberhaupt fallen fast alle Hauptentscheidungen erst am Sonntag, so in der Leichtathletik, im Schwimmsport, im Radfahren, bei den Schachspielern. Als

Ausflug zu den internationalen Schachmeisterschaften

ging Mittwoch ein kombinierter Wettkampf der österreichischen Provinz gegen Wien auf 50 Brettern vor sich. Nach einem fast fünfstündigen zähen Ringen lautete das Endergebnis dieses bedeutsamen Wettkampfes mit 36½:13½ Punkten zugunsten der Wiener Mannschaft. Dabei konnte festgestellt werden, daß sich die Provinz auf den Spitzengremmern vollaus bewährte. Während des ganzen Tages kamen aus allen Teilen Europas die angemeldeten Schachspieler ins Turnierlokal, um ihre geistigen Kräfte zu messen.

Ergebnisse in Freundschaftstreffen

Selbstverständlich nehmen die Ballspielmannschaften die Gelegenheit wahr, neben den Meisterschaftsspielen Freundschaftstreffen zu veranstalten, die in ihrer Bedeutung für die offiziellen Spiele oft nicht unterschätzt werden dürfen. So endete das Freundschaftsmatch in Faustball zwischen dem österreichischen Olympiateam Klagenfurt und der oberösterreichischen Mannschaft Linz am Buchheim mit einem überraschenden Sieg der Oberösterreicher. Das Olympiateam Klagenfurt wurde also 59:38 geschlagen!

Das Freundschaftsmatch zwischen den Fußballmannschaften Gaswerk St. Pölten und Tirol endete mit einem sicheren Erfolg der Wiener. Sie siegten mit 4:0 (2:0) Toren,

die von Edenhofer, Kigner, Kirbes und Anhöf geschossen wurden. Dem Spiel, das auf dem Cricketer Platz ausgetragen wurde, wohnten 6000 Zuschauer bei.

Die ersten Schwimmergebnisse

Im Stadionbad begannen heute auch die ersten Ausscheidungen für die Schwimmkonturrenzen. Im Rückenschwimmen für Männer über 200 Meter lauteten die Ergebnisse:

1. R. Scherrdath (Deutschland) 2:45,8. 2. Kemmler (Deutschland) 2:59,4. 3. A. Krinola (Finnland) 3:08,6. 4. H. Kulla (Österreich) 3:15.

Das Männerfreistilschwimmen über 100 Meter brachte Hamill-Österreich in 1.06,5 Minuten vor Smole-England 1.07 und Werner-Deutschland 1.08 an sich. In die Entscheidung im Frauen-Rückenschwimmen über 100 Meter kommen: Marie Klein-Ungarn, Frida Kollar-Österreich, Hulda Peterjen-Norwegen und Paula Amlauf-Österreich. Einen neuen internationalen Rekord im Brustschwimmen stellte Anton Bayer-Deutschland mit 2.57,6 Minuten auf. Bannanonen-Finnland blieb nur ¼ Sekunden zurück, Holz-Österreich benötigte 3.07 und Mattern-Deutschland 3.07,4 Minuten.

Schwerathletik - Ringen

Fliegengewicht: Schramm-Deutschland gegen Wörteleberger-Österreich. Kräfteverhältnis ziemlich einseitig zugunsten des Österreicher. Schramm wurde nach kurzem Kampf verletzt und der Kampf abgebrochen. Hunsicker-Deutschland gegen Krankhala-Finnland. Kräfteverhältnis gleich, Kampf nach langer Dauer unentschieden abgebrochen. Ratterer-Österreich gegen Steglich-Deutschland. Steglich nach 35 Sekunden Sieger. Wliringer-Österreich gegen Sawoleinen-Finnland. Kräfteverhältnis anfangs gleich, später gewinnt Sawoleinen die Ueberhand und siegt nach 4 Minuten 55 Sekunden. Der nächste Kampf: Franz Wörteleberger-Österreich gegen Schmidt-Deutschland wurde wegen Verletzung des Österreicher gestrichen. Konecny-Österreich gegen Kaver-Tschekoslowakei. Ein recht langwieriger Kampf; obwohl Konecny dauernd im Vorteil war, siegte er erst nach 9 Minuten 20 Sekunden.

Erste Leichtathletik-Ergebnisse

Sehtkampf, Hürden 110 Meter: 1. Raumann-Deutschland 16,3 Sekunden, 2. Schenner-Österreich 16,3 Sekunden, 3. Kohvaska-Finnland 16,4 Sekunden. Kugelfesthalten: Die Finnen haben eine glänzende Technik und gute Belinarbeit; Raumann-Deutschland ist durch seinen wichtigen Körperbau im Vorteil. Erster Raumann-Deutschland 13,04 Meter, 2. Kuporinen-Finnland 12,46 Meter, 3. Schenner-Österreich 11,99½ Meter.

Amerika grüßt die Olympiade.

Im Büro der Arbeiter-Olympiade ist aus Amerika ein Telegramm folgenden Inhaltes eingelangt: „Herzlichste Grüße der 2. Olympiade des Weltproletariates. Möge sie helfen, die Arbeiter der ganzen Welt brüderlich zu vereinen. Arbeiter-Turn- und Sportbund Amerikas.“

Zeltlager der deutschen Arbeiterpaddler.

Hundertfünfzig Halbboote aus allen Bundesländern Deutschlands, zur Donau und nach Wien heruntergeschifft, sind ebenfalls eingetroffen. Die isapieren Paddler, die in den letzten Tagen gegen sehr viel Unwetter zu kämpfen hatten, lagern in Zelten am Arbeiter-Strandbad. Das Arbeiter-Strandbad befindet sich an einem stillen Seitenarm der Donau.

Immer noch Teilnehmer aus aller Welt!

Am Donnerstag trafen noch in Wien ein: 500 Münchener, 70 Jugoslawen, 50 Norweger. Heute, am Freitag, kamen an: 1000 Prager, 70 Rumänen, 1000 Brünnner, 1150 aus Mährisch-Ostau, 400 aus Bilsen.

geladen worden. Ein sehr guter Bogabend, der sich sehen lassen kann.

Beginn der Kämpfe abends 8 Uhr im überdachten Garten.

Handball

Die Wochenendspiele

Am heutigen Freitag stehen sich Freie Sportvereine Legel, 1. Männermannschaft, und Freie Turnerschaft Marwig 1 um 19 Uhr in Legel, Graf-Köbden-Korlo, gegenüber. Am Sonnabend FIOB-Friedenau, 1. Männermannschaft und FIOB-Nordring-Turner 2 um 19 Uhr in Friedenau, Homuthstraße. FIOB-Norden 3, 1. Männermannschaft, tritt gegen die 1. Männermannschaft der Sozialistischen Studenten um 19 Uhr im Volkspark Rehberge an; die Jugendmannschaften FIOB-Spandau 1 und Volkssport Wedding 2 spielen um 19 Uhr in Spandau, Seeburger Straße.

Am Sonntag hat der Turn- und Sportverein Kaulsdorf, Köpenicker Straße, alle Mannschaften beschäftigt. Es spielen die Frauen um 10 Uhr gegen FIOB-Baumshuldenweg, die 3. Männermannschaft gegen Sportklub 1930 2 um 14.20 Uhr, die Jugendmannschaft gegen Eintracht-Waldsdorf um 15.30 Uhr, die gleichen 2. Männermannschaften um 17.30 Uhr und die 1. Männermannschaften um 18.40 Uhr. In Klausdorf spielen die Jugendmannschaft gegen FIOB-Süden 2 um 13.50 Uhr, die 2. Männermannschaft gegen Sportklub Grün-Weiß 1 um 15 Uhr und die 1. Männermannschaft gegen FIOB-Lankwitz 2 um 16 Uhr. Friedrichsthal 1 empfängt in Friedrichsthal um 14 Uhr Schönwalde. Rauen und Bölow treffen sich in Rauen um 17 Uhr und FIOB-Friedenau hat um 14 Uhr in Friedenau, Offenbacher Straße, Kuhlisdorf als Gegner.

Vereinsvorstände des 1. Kreises, ATSB.

Für die am Dienstag, dem 4. August, im Poststadion Berlin, Lehner Straße, stattfindende Internationale Sportveranstaltung sind Platze und Verkaufskarten in der Kreisgeschäftsstelle beim Benaffen Richter in Empfang zu nehmen. Jeder Verein Sorge dafür, daß das Werbematerial sowie Karten abgeholt werden. Der Kreisvorstand.

Sportfest der Unbekannten. Mit 420 Teilnehmern von vierzig Vereinen aus Berlin und der Mark veranstaltet der Sportverein in der B. G. am Sonntag, dem 26. Juli, 13 Uhr, im B. G. Stadion in Lichtenberg (Siegfriedstraße) sein erstes Sportfest, welches nur für die niedrigste (4.) Leistungsstufe ausgesprochen ist, unter der Devise: „Sportfest der Unbekannten“.

ARBEITER FUSSBALL

1. gegen 3. Bezirk

Auf dem Sportplatz in der Neuendorfer Straße in Spandau stehen morgen um 18 Uhr die Auswahlmannschaften des 1. gegen den III. Bezirk gegenüber. Schon einmal machten die Bezirke den Versuch, ihre Mannschaften gegeneinander spielen zu lassen. Im Oktober des vergangenen Jahres trennten sich die Mannschaften nach vollkommen gleichwertigem Spiel mit dem unentschiedenen Resultat von 2:2. In diesem Jahr sollte es den Vertretern des III. Bezirks ein leichtes sein, ihren Widerstand eine Niederlage zu bereiten. Dadurch, daß die Lichtentberger nach Stettin fahren, ist es dem 1. Bezirk nicht möglich, die spielstärkste Mannschaft aufzustellen. Die Mannschaften werden sich in folgender Aufstellung gegenüberstellen:

1. Bezirk		3. Bezirk	
Stahlberg	Strebner (Kormannia)	Wohle (Obere)	Sommel (Obere)
Boß (Rineroa)	Repel (Eiche)	Bedor	Grumbale (Eiche)
Blate (Eintracht)	Wessl (W.S.B.-Neukölln)	Bartsch (Obere)	Kollmann (Kormannia)
Tanz (Butab)	Dillmann (Spandau 25)	Althorn (Kosowes)	Stalle (Spandau 25)
		Roch (Kladow)	Rehner (Eintracht)
		Wohle (Butab)	Sulzig (Kladow)
			Behnh (Kladow)

Vor diesem Spiel stehen sich um 17 Uhr zwei Jugendmannschaften gegenüber.

Auf dem Norden-Nordwest-Sportplatz, am Bahnhofs Gesundbrunnen, erhält Adler 08 wieder auswärtigen Besuch: Kottbus 93, der diesjährige Bezirksmeister im 16. Kreis, wird den Pantomern gegenüberstehen. Vor diesem Spiel, das um 18.30 Uhr beginnt, treffen sich die zweiten Mannschaften von Adler 08 und Hansa 31.

Am Sonntag finden folgende Gesellschaftsspiele statt: W.S.B.-Neukölln gegen Neuruppiner Eiche-Köpenick gegen Eintracht-Reinickendorf. Strausberg gegen Rineroa 2. Hansa 31 gegen Weihensee auf dem Meteorplatz in der Christianiistraße. Spandau 25 gegen Sagonia. Freie Scholle gegen Vorwärts-Wedding. Spandau 25 gegen Schöneberg. Butab gegen Kladow. Briefelang gegen Usthal. Klausdorf gegen Friedersdorf. Zweite Mannschaften: W.S.B.-Neukölln gegen Neuruppiner Eiche gegen Eintracht. Eiche 3 gegen Eintracht 3. Hansa 31 gegen Weihensee. Freie Scholle gegen Vorwärts. Spandau 25 gegen Schöneberg. Butab gegen Kladow. — Jungmannschaften: Brandenburg gegen Staaken. Romames 2 gegen Brandenburg 2. Romames-1 gegen Wilmersdorf. Freie Scholle gegen Rineroa 2. Vorwärts-Wedding gegen Adler 08. Lichtenberg 1 gegen Dremwih. Sagonia gegen Rineroa 1. Lichtenberg 1 gegen Viktoria-Stettin.

Beginn der Spiele: Erste Männermannschaften 17 Uhr. Zweite Männermannschaften 15.15 Uhr. Die Jugendmannschaften beginnen zu verschiedenen Zeiten.

Lichtenberg 1 sucht zum kommenden Sonntag für die zweite Mannschaft noch einen Gegner auf eigenem Platz. Anfragen heute ab 20 Uhr unter E. 5, Lichtenberg 0866.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Sport- und Schützen-Vereinigung, Vbl. Brenzlauer Berg: Turnen im der Schule Engender Str. 97-98 am Freitag von 19½-22 Uhr. Sonnabend, 24. Juli: Antreten zur Pflichtfahrt um 18 Uhr bei Reich. Weber Str. 25 (688-Friedrich fällt aus).

Freie Bau-Union Groß-Berlin e. V., Vbl. Obersee: Sonntag, 26. Juli, 6 Uhr, Vogelfahrt nach der Kleinen Kramppe. Erscheinen Pflicht!



Rückschau.

Die Sendung „Salzburg“ wurde von Leipzig an den Deutschlandsender weitergegeben. Unter den vielen farb- und formlosen Städtebildern eins, das einen plastischen Umriß hatte. Die Stadt erstand vor den Hörern aus Geist und Form. Hier war das Zurückgreifen in die Vergangenheit berechtigt; denn diese Vergangenheit gab dem Gesicht der Stadt die charakteristischen Züge. Eine aktuelle Reportage beabsichtigte diese Sendung nicht, die Gegenwart als zeitgeschichtlichen Begriff, nicht als Gebundenheit an den Tag wertete. Es wurde das Stadtbild gestaltet, wie es der künstlerische Mensch erlebt; eine Ferientendenz, eindrucksvoll, fern vom Alltag. Rustik unterstützte das Wort. Die Mozartstadt, die dem künstlerischen Geist des Meisters so schwere Fesseln anlegte, und die ihm so bittere Demütigungen brachte, ist durchdränkt mit seinen Melodien. Es ist, als hätten sie ihre die musikalische Weisheit gegeben, die immer wieder musikalische und musikalische Menschen anjog. Von all dem wußte Dr. Erich Fortner in seiner Darstellung ein lebendiges Bild zu geben. Aber er hatte dieser schönen, beschwingten Veranstaltung doch einen schweren Bleikloß angehängt: einen historischen Rückblick, der dadurch für den Hörer nicht erträglich wurde, daß er als Schulpensium eines Salzburger Kindes aufgefagt wurde. Glücklicherweise gibt es wahrscheinlich in ganz Salzburg keine, das diese Aufzählung aller Geschehnisse, die vor Christi und nach Christi Geburt und zur Zeit von Mohammeds Flucht und der Kreuzzüge und in allen dazwischen liegenden Zeiten in, um und mit Salzburg sich ereigneten, hätte wirklich geben können.

Freitag, 24. Juli.
Berlin.

- 16.05 Otto Keller: Am Arbeitstisch des Sportredakteurs.
 - 16.30 Unterhaltungsmusik.
 - 17.30 Prof. Karl Langhammer: 90 Jahre Berliner Kunstleben.
 - 17.40 Die alten Vororte und die Peripherie Berlins (Dr. Max Osborn).
 - 18.00 Gerhart Pohl: Eine Spandauer Reise (mit Schallplatten).
 - 18.45 Kitzler: Die mittlere Ostmark und das Sternberger Ländchen.
 - 18.10 Dr. Josef Rüscher: Politische Zeitungszeitschau.
 - 19.25 Das neue Buch. Dr. G. J. Wolf: Verlorene Malacromantiker. (Am Mikrophon: Prof. Dr. Wilhelm Waltzold).
 - 19.40 Chorgesänge.
 - 20.00 Interview der Woche.
 - 20.30 Wir sind so weit. Kabarettrevue von Max Kelp.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Abendunterhaltung.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Leipzig: Nachmittagskonzert.
 - 17.00 Dr. Gerb. Lehmann: Philosophische Arbeitsgemeinschaften.
 - 17.30 Dr. Knorrer-Meyer: Aus dem Familienleben der Tiere.
 - 18.00 Dr. H. Ludwig: Wie kontrolliert der Industrielle sein Budget?
 - 18.30 William Wauer: Die Sagenwelt in Berlin.
 - 18.55 Weiter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte.
 - 19.30 Dreigespräch über die religiöse Gedankenwelt des Arbeiters.
 - 20.00 Min.-Dirigent Dr. Hantuschel: Die Stellung der Presse in Sowjetrußland.
 - 20.30 Hamburg: Sinfonieabend.
 - 21.25 Leipzig: Deutsche Volkslieder.

Die Deutschen wieder in Front

21. Etappe der Frankreich-Rundfahrt

Die ausgezeichnete Fahrweise der Deutschen hielt auch auf der am Donnerstag ausgefahrenen 21. Etappe von Colmar nach Metz über 192 Kilometer an. Wenn es zu einem Etappensiege auch diesmal nicht ausreichte, so zeigten unsere Vertreter doch wiederum in recht eindrucksvoller Weise, daß sie der besten internationalen Klasse völlig ebenbürtig sind.

Schon sind mehr als 4000 Kilometer schwierigsten Geländes bewältigt und noch immer zeigen die Deutschen eine Frische, die erstaunlich wirkt, man merkt ihnen die Anstrengungen der langen Fahrt kaum an, und wenn es irgendwie gilt, eines Ausreifers habhaft zu werden, so kann man sicher sein, die Anstrengungen sind am ehesten dabei. Auch die Tagesstrecke des Donnerstags nahm einen durchaus normalen Verlauf, in flottem Tempo ging es über den 940 Meter hohen Col du Bonhomme, dann über Saint Die, die Kontrollen Lunelle und Nancy nach Metz, wo eine 20köpfige Gruppe, darunter sämtliche Deutschen, zum Endkampf rüsteten. Stöpel war noch am schnellsten von unseren Fahrern, aber er konnte den spurtstarken Italiener Di Paccò nicht am Siege hindern und mußte sich mit dem zweiten Platz vor Bellier, Bulla, Dewaele und Bernard zufriedengeben. Die übrigen 23, darunter auch Thierbach, Mehe, Geyer, Buse, Stenonik und Siegel, wurden gemeinsam auf den 7. Platz geschleift. Dann folgten weitauseinandergezogen die übrigen 13 Fahrer. Es stehen nun noch drei Etappen bevor, und zwar Metz-Charleville (139 Kilometer), Charleville-Malo (271 Kilometer) und Malo-Paris (313 Kilometer), und wenn keine Ueberraschungen eintreten, wird sich an der Gesamtklassierung mit Wagner als besten Einzelfahrer und Belgien als bester Nationalmannschaft nichts mehr ändern.

Weißensee 1900 gegen Helios-Neukölln

Heute abend findet im Parkgarten-Neukölln, Karls-gartenstraße 6/11, der fällige Mannschaftsbokturnierkampf zwischen WFC. 1900 und der kombinierten Mannschaft Helios-Neukölln statt. WFC. hat aus seinem vorhergehenden Kampf gelernt und tritt mit seinen besten Kämpfern an. Folgende Paarungen werden in den Ring gehen: Fliegengewicht: Bischof (WFC.), Schiller (Helios). Federgewicht: Thiele (WFC.), Behmann (Helios). Leichtgewicht: Schulz (WFC.), Grenz (Neukölln). Weltgewicht: Wachowiat (WFC.), Donner (Neukölln). Mittelgewicht: Brisch (WFC.-Meister), Dandfried (Neukölln). Halbschwergewicht: Borch II (Helios), Walender (WFC.). Im Bantamgewicht stellt WFC. keinen Gegner und ist für Köpfer (Neukölln) der sehr gute Piereng (Post) ein-

Ueberflüssige Vereinsgründung. „Reichsverband deutscher Heimarbeiter.“

Den Heimarbeitern in Deutschland fehlt es nicht an Organisationen, sondern zu einem großen Teil noch an der Erkenntnis der Notwendigkeit, sich ihrer zuständigen Organisation anzuschließen. Die Heimarbeiter ist derzeit spezialisiert, daß eine allgemeine Interessenvertretung, wie die neue Gründung sie verspricht, selbst wenn sie im übrigen einwandfrei wäre, durchaus unzumutbar ist.

Die Gewerkschaften haben nicht darauf gewartet bis die Herren in dem neuen Reichsverband ihr Herz für die Heimarbeiter entdeckten. Sie sind seit Jahrzehnten bemüht, die Verhältnisse der Heimarbeiter in der Kleider- und Wäschekonfektion, der Spielwaren-, der Tabakindustrie, der Blumen- und Federnfabrikation, kurzum dem gesamten Gebiet der Heimarbeiter zu verbessern.

Der neugebildete Reichsverband leitet seine Existenzberechtigung aus der Rotverordnung ab. Doch bevor er gegründet war, haben sich die zuständigen Organisationen, auch die christlichen und Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, für die Heimarbeiter eingesetzt.

Den bisher noch immer nicht organisierten Heimarbeitern und -arbeiterinnen kann nur dringend geraten werden, sich der für ihre Branche zuständigen und zuverlässigen Gewerkschaft anzuschließen und sich unter keinen Umständen verleiten zu lassen, der neuen anonymen Reichsverbandsgründung beizutreten, der jedwede Erfahrung auf dem Gebiete der Heimarbeiter mangelt und auch die nötige Kraft und Macht, den Heimarbeitern zu helfen. Auch für die Heimarbeiter gilt die Mahnung: **Sine in die freien Gewerkschaften!**

Unter „siegreicher“ Führung der RSD. Fünfzig Mann aus der Arbeit gebracht.

Der kommunistische Einheitsverband der Metallindustrie kann wieder einmal einen großen „Erfolg“ buchen. Vor etwa 14 Tagen gelang es ihm, in der Elementfabrik von Bunkle in der Chausseestraße wegen des Abbaues der überbetrieblichen Löhne von vier Schloßern einen wilden Streik zu entfachen, der schon vom ersten Tage seines Beginns an aussichtslos war. 80 Mann der

etwa 200 Personen zählenden Belegschaft, die fast vollständig unorganisiert ist, folgten dem ohne vorherige Abstimmung gefassten Streikbeschlusse nicht. Auch den betriebsfremden Rollkommandos war nur der „Erfolg“ beschieden, daß sich ein junger Schuhmacher wegen Körperverletzung vor dem Schnellgericht zu verantworten hatte und für seine „revolutionäre“ Tat einen Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist einheimste.

Jetzt teilt die „Rote Fahne“ mit, daß der Streik nach achtstägiger Dauer abgebrochen werden mußte und 50 Mann der Belegschaft auf der Strecke geblieben sind. Schuld an diesem Mißerfolg haben nach der Angabe der „Roten Fahne“ die anderen Arbeitnehmende, die Polizei und der Deutsche Metallarbeiter-Verband. Ueber einige Mitglieder des kommunistischen Metallarbeiterverbandes, darunter auch den „roten“ Betriebsrat, ist von den kommunistischen Einheitsverbandsbündchen den Bannfluch ausgesprochen worden, weil sie die Streikfront verlassen haben, was eigentlich bei einer kommunistischen „Gewerkschaft“, die angeblich nur den besten und klassenkämpferischsten Teil der Arbeiterschaft in ihren Reihen hat, nicht vorkommen dürfte.

Dieser Mißerfolg, den die „Rote Fahne“ in nicht so großer Aufmachung mitteilt wie die angeblichen Ersttrefferfolge der RSD, reiht sich würdig an die übrigen „Erfolge“ dieser Art an, die die FGD. bis jetzt aufzuweisen hat.

Arbeitsämter gegen Landarbeiter. Unterbindung der Freizügigkeit.

Vom Deutschen Landarbeiter-Verband wird uns geschrieben: Zwei Landarbeiter, die am 1. April dieses Jahres von der Ostpreussischen Bau- und Siedlungsgesellschaft entlassen wurden, fanden einige Tage darauf Arbeit bei einem Brunnenbauer. Eines Tages erklärte der Brunnenbauer den beiden Landarbeitern, daß die Ostpreussische Bau- und Siedlungsgesellschaft, die die beiden Landarbeiter entlassen hatte, gegen die Beschäftigung Einspruch erhoben habe. Der Brunnenbauer ging darauf mit einem der beiden Arbeiter zur Nebenstelle des Arbeitsamtes Rastenburg in Bartenstein, um sich dort zu erkundigen, ob gegen die Beschäftigung Bedenken bestehen. Die Antwort lautete, daß die Beschäftigung von Landarbeitern in gewerblichen Betrieben unzulässig sei.

Die Folge war, daß der Brunnenbauer die beiden Landarbeiter entließ. In der Arbeitsbescheinigung wird über den Entlassungsgrund gesagt: „Beschäftigung von Landarbeitern im gewerblichen Betrieb unzulässig“. Die beiden Landarbeiter waren damit wieder arbeitslos und auf die Arbeitslosenunterstützung angewiesen. Durch das Einschreiten des Deutschen Landarbeiter-Verbandes gelang es dann später, die beiden arbeitslosen Landarbeiter bei einer Bauhütte unterzubringen.

Da die Reichsverfassung auch den Landarbeitern die Freizügigkeit gewährleistet, ist die vom Arbeitsamt Rastenburg oder der Nebenstelle Bartenstein betriebene Handlungsweise ungesetzlich. Sie muß als das Bemühen bewertet werden, die Landarbeiter unter Ausnahmerecht zu stellen.

Von der zuständigen Aufsichtsbehörde muß verlangt werden, daß sie im Arbeitsamt Rastenburg nach dem Rechten sieht und Vorbeuge dafür trifft, daß in Zukunft auch die Freizügigkeit der Landarbeiter gesichert bleibt.

Buchdruckerkampf in Norwegen. Die Internationale der Buchdrucker hilft.

Von der bereits 13 Wochen dauernden Aussperrung in Norwegen (an der 8000 Arbeiter beteiligt sind) werden besonders auch die Buchdrucker hart getroffen. Ihre Arbeitgeber verlangen eine Lohnherabsetzung von nicht weniger als 15 Proz. Die Buchdruckerinternationale (B.I.) hat sich von allem Anfang an energisch für die norwegischen Kollegen eingesetzt. Trotzdem die meisten Mitgliedsorganisationen der B.I. selber schwierige Zeiten durchmachen, sind seit neun Wochen große Summen nach Norwegen gegangen.

Die Sekretariatskommission der B.I. hat die Lage erneut besprochen und beschlossen, die norwegischen Kollegen auch weiterhin gegen die Brutalität des Unternehmertums zu schützen. Gleichzeitig wurden Vorkehrungen getroffen, um die angeschlossenen Organisationen zu entlasten und die Zuwendungen an die norwegischen Kollegen durch einen anderen Kanal zu leiten.

Der Verein deutscher Gewerbeaufsichtsbekämten hat beschlossen, mit Rücksicht auf die gegenwärtige schwierige Wirtschaftslage die für Anfang August in Karlsruhe angelegte diesjährige Jahreshauptversammlung ausfallen zu lassen.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

BANDAGIST
Lieferant
sämtlicher Krankenkassen
sowie städtischer
und staatlicher Behörden
BERLIN N. 54
Brunnen-Str.
160
LANGE

H. Winter & Co.
Berlin O 34, Königsberger Straße 7, Teleph. E. 7, Weichsel 0536
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter / Treppen.

**Farben - Lacke
Tapeten - Linoleum**
engros Spezialhaus en detail
Wilh. Beischlag
115 Lychener Str. nur 115, D 4, Humboldt 6028

**EBI
Leberwurst**
preiswert
nahrhaft

Ratskeller Wedding
Otto Friedrich Schulz
Müllerstraße 146 Eingang
Vereinszimmer Limburger Str.

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

**Rollin-Mostrich
Rollin-Essig**
N 58, Eberswalder Str. 29

Verlange in
Harzkäse
nur
Garbolzum - das Beste!
„M. S. tadello!“

**STOLPER JUNGCHEN
VOLFFETTER CAMEMBERT**

**Stempelfabrik
Werner & Schade**
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 11011-101.
Hilfert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten

Vom Zentralfriedhof
treffen sich Genossen in
Tempels Bierhaus
Lichtenberg, Gudranstraße 7

J. Andermann
Ges. m. b. H.
134, Mendler Straße 58, Fernspr. Klotzsch 3290-91
Eiergroßhandel
Import Export

**Wäsche nach Gewicht
Leihwäsche**
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

„Hawag“
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15 (1 Minute vom
Garagen:: Tankstellen:: Werkstatt Nordbahnhof)
Tag und Nacht geöffnet - Telefon: D. 4, Humboldt 2487

Foto-Bedarf
niergends so preiswert wie bei
Rollin-Klappkamera, 6x9 mit Spezial-Apparat 1:8 in Vario nur 16,00
Rollin-Springkamera „Fix-Focus“ mit Anastigmat 4.5 in Vario nur 34,75
Klappkamera, 9x12, Doppelauszug, mit Anastigmat 4.5 in Vario nur 42,75
Klappkamera in Rulox bis 1:200 Sec. nur 55,75, dto. in Compur nur 65,75
Metalkassette, 9x12, nur 0,50 Filmkassette, 9x12 nur 1,85
Verlangen Sie Liste V. kostenlos Zahlungserleichterung
FOTO-HÜHNIS 9908 N. 65, Chausseestr. 89 u. Fennstr. 33

Fleisch Wurst
Willy Miething
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

**RESTAURANT
„MÜNZHOF“**
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

**Geschenke
bei
JUERGENS**
Alexanderplatz
Neue Königsstr. 43

**Städtisches
Beerdigungswesen
Lichtenberg**
Möllendorfstr. 14
Erd-, Feuerbestattung

Cöpenicker Ratskeller
Schloßstraße 4
Billige sehr gute Küche, gepflegte Getränke
Zimmer für Gesellschaften und Vereine
Sonntags u. Sonntags Künstlerkonzert

A. Läckemäcker
Optisches Institut
N 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

**Böttcher-Walzen
sind die besten!**

**Stempel-
Fabrik
Hecht**
Inh.: Alfred Schoeller
Berlin S 14,
Annenstr. 10
Fernruf F 7
Jannowitz 3618
liefert Stempel jeder Art

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Josef Werner
Bauklemmerei
Berlin O 27, Krautstr. 14 [R. 65
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsschluß: Alexand. 3807

**Arbeiter! Deckt euren Bedarf in
Eisenwaren, Werkzeugen,
Haus- u. Küchengeräten bei
Ernst Wiese**
Berlin O 34,
Frankfurter Allee 16

**Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 219
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60**